3.

Der
Bürger im Mond

dessen

wunderbare Begebenheit

wie derselbe

einem Bürger der Bergstadt Poli
erscheinet

und in verschiedenen Unterredungen erzählet

wie er ihm selbst unbekannter Weise auf diese
Erde gekommen sey

auch denselben lehret

wie er die Edelsteine und Goldkörner in den
Gebirgen, sowohl auf als in der Erde, recht kennen
und finden soll.

Nebst

einer Beschreibung vom Blocksberge
auf dem Härz, als dem sonst beschryenen
Sammelplatze aller Hexen.

Dresden und Leipzig,
bey Joh. Nicol. Gerlach und Sohn, 1763.

Vorrede.

Hochgeehrtester Leser!

Derselbe lasse sich hiemit die sonderbare Erscheinung eines so unbekannten Weltbürgers nicht unangenehm vorkommen; denn so seltsam seine Gegenwart scheinet, so nützlich kann sie denjenigen seyn, der sich mit ihm bekannt macht. Er redet eines jeden Sprache ganz deutlich, daß ihn Jederman gar wohl verstehen kann; er führet mit einem Erdbürger, mit welchem er hier am ersten bekannt worden, eine sehr vernünftige Unterredung, und behauptet die rechte Art und Weise, vernünftig und wohl zu leben, und bezeuget, daß solches in der Einigkeit geschehe; er lehret hierbey dasjenige, was bey uns bishero noch fremd und unbekannt ist, und was ein

jeder Wißbegieriger schon längst gewünschet hat: nämlich die rechte und wahre Erkenntniß der Edelgesteine und Goldkörner; er zeiget ihre natürliche Erzeugung und Wesen an, wo und auf was Art und Weise dieselben recht zu erkennen, und in den Gebirgen zu finden seyen; er beweiset einem jeden durch die Erfahrung, daß auch in allen Erzgebirgen dergleichen edle Gesteine und gediegene Goldkörner anzutreffen seyen, dieweil sich die Natur an keinen eigenen Ort oder Landschaft bindet, sondern freye Macht und Gewalt hat, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit auch mancherley Matrices zu bilden, und darinnen besondere Wirkungen auszuführen. Weil dieses nun neuentdeckte Wahrheiten sind, so da einem jeden ihr Zeugniß selbst geben werden, so sollen dieselben nicht verhalten, sondern hiermit zum öffentlichen Dienst dargestellet werden.

Der Mondbürger.

Besondere Begebenheit eines Bürgers aus dem Mond, wie derselbe, ohne sein Wissen, ohngefähr auf unsere Erde gekommen, und mit einem Erdbürger verschiedene merkwürdige Unterredungen geführet.

Eingang.

Es begab sich vor einer kurzen Zeit, daß ein ganz unbekannter Mann in gar abendtheuerlicher Kleidung im Lande Bon, im Gebirge Girosch, nahe an der Bergstadt Poli, in einer gar angenehmen und lustigen Gegend unter einem grünen Baume sich sehen ließ, und unter solchem seine Ruhestätte aufgeschlagen hatte. Der Bürger dieses Orts, dem derselbe Baum zugehörte, wurde denselben bald nach seiner Ankunft gewahr; er verwunderte sich gar sehr über den unverhofften Anblick eines so fremden Man-

Mannes, gieng derowegen zu ihm, sich seiner Herkunft zu erkundigen, und da er sich demselbigen genahet, und ihn eine gute Weile stillschweigend betrachtet, und seine Gestalt bewundert hatte, indem er grasgrün im Gesichte sahe, redete er für sich selbst auf Portugiesisch also: Was für ein seltsames Ansehen hat doch dieser gute Mann, ist doch wohl seines gleichen in hiesiger Gegend noch nicht gesehen worden! Der Mann, so eben diese Sprache verstand, und was das Seltsamste, in dieser Sprache erzogen worden war, antwortete hierauf also: Freund, so unbekannt und ungewohnt dir meine Gestalt und Farbe vorkommt, eben also kommt mir die deine auch vor: denn du sollst wissen, daß ich kein Mensch noch Innwohner dieser Erde, sondern ein wahrer Mitbürger des Monds, und nur zufälliger Weise vor Kurzem, mir doch ganz unwissend, auf diese Erde gekommen bin; du bist also der erste Mensch den ich hievon anitzo erblicket habe: es freuet und befremdet mich nur dieses, daß wir in zween so unterschiedenen Weltkörpern einerley Sprache und Zungen haben. Ich habe seit etlichen Wochen her auf meinem Wege wohl gesehen, daß ich wieder an einen mit Menschen bewohnten Ort komme; ob sie aber allda meine Sprache verstehen und mit mir reden könnten, daran habe ich noch gezweifelt. Der Bürger aus der Bergstadt Poli verwunderte sich über diese seltsame Begebenheit, und fragte den Mondbürger: Reden denn die Menschen im Mond alle diese Sprache, welche du hier redest, und bey uns in

unserm Europa die portugiesische genannt wird? oder ist die Sprache daselbst auch verschiedenerley? Es wird bey uns, antwortete der Mondbürger, so weit und breit als ich gewesen bin, nur einerley Sprache geredet, und wir wissen auch nicht anders, als daß sie die einzige sey, so den Menschen bekannt seyn könne: weil ich aber auf meiner langwierigen und verirrten Reise von der Höhe in die Tiefe gesehen habe, daß ich in eine ganz andere Welt gelangte, indem sich davon in allen Dingen eine ganz andere Bildung zeigte, und auch andere und besondere Menschen von ferne sahe; muthmaßte ich, es würden dieselben auch eine ganz andere Sprache reden. Der Bürger aus Poli fragte weiter: Wie bist du denn nun so wunderlich auf diese unsere Erde gekommen? dieß möchte ich gerne wissen. Wir Erdmenschen glauben, der astronomischen Beschreibung nach, daß der Mond, den wir alle Nacht mit unsern Augen sehen, bewohnet seyn soll; wir wissen aber nicht, wie die dasigen Menschen beschaffen seyn möchten, indem noch nichts gehöret worden, daß einer von unsern Erdmenschen im Mond gewesen, und auch wohl noch keiner, meines Wissens, aus dem Mond herunter gekommen sey. Der Mondbürger sagte hierauf: Ich will dir in deinem Begehren gerne willfahren, und, weil wir einerley Sprache reden, alles deutlich erzählen, so viel ich von dieser meiner Reise begreifen kann: jedoch, weil dieses sehr langweilig zugehen wird, indem ich meiner Rechnung nach schon über ein Jahr auf

der Reise bin, so wollen wir uns niedersetzen, und unsere Unterredung fein ordentlich machen.

Erste Unterredung.

Wie der Mondbürger auf diese Erde gekommen, und was sich unterweges seltsames zugetragen.

Der Mondbürger.

Wisse demnach, mein Freund, daß ich ein Bürger des Monds, (wie wir uns nennen) und Innwohner des Gebirges Rabolzi bin, welches wir alle gemeinschaftlich in Friede und Ruhe vergnügt besitzen, und dem gemeinen Nutzen zum Besten, einer diese, der andere eine andre Arbeit verrichten, wenn und zu welcher Zeit er Lust dazu hat, und ist meine Beschäftigung darinnen, daß ich Gold und Silber, wie auch Perlen und Edelgesteine aufsuche, welche wir zusammen bringen, da dann ein jeder davon einen gewissen Theil bekömmt, welche wir hernach gegen andere Sachen vertauschen; andere hingegen verrichten diese oder jene Arbeit, damit alles vollbracht wird, was zu unserm Leben und Nothdurft erforderlich ist.

Der Bürger aus Poli, oder unser Erdbürger.

Wie du mir itzo erzählet hast, so ermangelt es euch an Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen, und denen herrlichsten Kleinodien nicht. Warum bist du denn aus einem so guten Orte auf unsern

Erd-

Erdboden gekommen? Hat dich die Neugierde, oder ein anderer Umstand, hieher getrieben? Erzähle mir nun deine Reise.

Mondbürger.

Es ist zwar an dem, daß ich weder die Wohnstätte meines Orts, noch den Körper unseres Monds, gerne und willig verlassen habe; als ich aber einsmals aus unseren bekannten und bewohnten Gebirgen mich zuweit begab, und von da noch ein schöner und lustiger Gebirge, wiewohl in einer ziemlich entfernten Gegend, liegen sahe, welches ich auch gerne besuchen, und mit den dort wohnenden Menschen Bekanntschaft machen wollte; so geschahe es, daß ich denselbigen Ort schön und wollüstig fand, von welchem man denn immer aus einem angenehmen Gebirge in das andere kam, allwo dergleichen Gold, Silber und Edelgesteine in Menge zu finden waren. Ich ward gleichsam verirret, daß ich immer tiefer und tiefer kam, und den Weg zu meiner Heimath verfehlete, und ich muste mich darein ergeben, nimmermehr an meinen ersten Wohnort zu gelangen, weil ich keine Möglichkeit hiezu vor meinen Augen sahe.

Erdbürger.

Das ist eine sehr wunderbare Reise, aus dem Mond herunter auf unsern Erdboden, welches ich noch nie gehört habe. Erzähle mir doch nun ferner, wie es sich mit solcher Reise zugetragen hat.

Mondbürger.

Da ich in unserm Mondgebirge meinen Weg immer weiter suchte, und von einen Orte zum andern gelangte, auch manche schöne Stadt und Gegend darinnen zu Gesichte bekam, die mir sonsten noch unbekannt gewesen war, und wovon ich mein Lebtag nichts gehöret hatte, war ich sehr bekümmert, meinen eigentlichen Wohnort wieder zu erforschen: aber es war niemand zu finden, dem dieß Gebirge bekannt, noch auch nur davon gehöret hätte, ohnerachtet sie doch allda eben auch unsere Sprache redeten. Ich konnte also keine Ruhe finden, sondern suchte meinen Fuß weiter fortzusetzen, bis ich auf das große Gebirge Benza kam, welches eine der schönsten und lustigsten Gegenden war, so ich in dieser meiner langwierigen Reise in dem Mondkörper gesehen habe. Es waren daselbst sehr fruchtbare Bäume, so allerhand gesunde und wohlschmeckende Früchte trugen, daran sich mein abgemattetes und bekümmertes Gemüthe oftmals erquickte: die Bäume waren alle mit schönen anmuthigen und buntfarbigen Vögeln besetzet, welche mit ihrem schönen Gesange die ganze Gegend erfüllten, und deren Stimmen den lieblichen Menschenstimmen, nebst dem Klange aller Instrumente, gleichkamen. Auch waren alle Wälder dieser fruchtbaren Gegend voll lebendiger Thiere, so allesammt wohl und schmackhaft zu essen sind, und wenn einem gelüstet seinen Magen aus Hunger zu füllen, so kommen solche gleich herbey gelaufen, und lassen sich mit den Händen

fangen;

fangen; ja, man gebrauchet solche auch nicht weder zu braten, noch zu kochen, sondern sie lassen sich gleich so genießen, welches mich denn auch auf dieser meiner Reise bey gutem Leibe erhalten hat, weil ich keine Noth an Speise und Trank bis hieher habe leiden dürfen. Als ich mich nun zuletzt, da ich diese Reise aller Orten ganz allein thun mußte, in etwas betrübte, weil ich nicht wußte, wo ich endlich hinkommen würde, auch wohl aus meiner Reise sahe, daß ich ganz unterwärts gieng, und bey mir selbst aus Kurzweile sagte: Ich werde, wenn es so bergein geht, wohl gar in eine andere Welt kommen; so gerieth ich in einen tiefen Schlaf. Ich ruhete da vollkommen aus, und da ich erwachte, hungerte mich wider meine Gewohnheit so sehr, das ich daran vermerkte, ich möchte wohl ein paar Monate geschlafen haben. Gleich kamen ein paar gebratene Tauben und ein schönes Wildpret zu mir geflogen, davon ich meinen Magen wieder anfüllte, und so viel zu mir nahm, als hätte ich in einem Vierteljahre nicht gegessen. Da ich mich nun dadurch wieder erholet, und aus einem Brunnen, dessen Wasser so lieblich als Wein schmeckte, getrunken hatte, wurde ich in meinen Gedanken und in meiner im Scherze gehegten Meynung bestärket: denn ich sahe diese Erde als eine große runde Kugel gerade unter mir stehen, welche über und über mit Menschen zu wimmeln schien, und auf welche meine Straße mich eben zuführte. Nun ward ich bald versichert, daß meine Reise auf eine andere Welt zugieng; und

daß

daß ich itzo diese meine Mondbehausung bald verlassen würde; denn wiederum so bergan zu steigen, stund in meinem Vermögen nicht: drauf fieng ich immer an dem alten Mond gute Nacht zu geben, und meinen Sinn und Gedanken nach einer andern Wohnstätte dieser Erde zu richten. Endlich begab ich mich zu Ruhe und schlief darüber ein.

Erdbürger.

Ich verwundre mich entsetzlich über deine Erzählung, zumal da du mich berichtest, daß ihr im Mond alle eure Thiere und Vögel ungebraten essen könnet, und daß euch dieselben ebenmäßig gut schmecken; es mag dieses wohl eure Gewohnheit machen, daß ihr eines gröbern Temperaments seyd, als wir Menschen auf dieser unserer Erde: auch daß die Thiere und Geflügel euch selbst, so zu reden, zu eurer Speise in die Hände laufen; es mag daselbst eine feine Art zu leben seyn. Erzähle mir aber doch weiter, wie du also herunter auf unsere Erde gekommen bist; ich bin sehr begierig es zu hören, und kann deinen Bericht kaum erwarten.

Mondbürger.

Als ich aus meinem Schlaf wieder erwachet war, da ich zwar nicht weiß, wie lange ich geschlafen hatte, betrachtete ich meine gefährliche und beschwerliche Reise, so nun immer gerade bergunter war; ich gerieth darüber aus Furcht und Grau in eine Schwachheit und Ohnmacht, daß ich im währenden gehen nicht wußte, wie mir geschahe:

schahe: darüber gerieth ich wieder in einen Schlaf, und in solchem Schlaf bin ich endlich auf diesen Erdboden gekommen, daß ich also nicht sagen kann, ob ich so herunter gegangen, oder herunter gefallen, oder herunter geflogen bin. Doch ich bin nun einmal da, und würde nun gewißlich mehr Bemühungen haben müssen wieder hinauf in den Mond zu kommen, welches ich mir aber verzeihen und nicht daran gedenken will, dieweil ich noch gar wohl weiß, was vor einen gefährlichen Weg ich herunter gehabt habe.

Erdbürger.

Auf diese Art bist du ganz wunderbar auf unsern Erdboden gekommen, daß du es selbst nicht gewiß zu sagen weißt, wie solches zugegangen, da dasselbe, deinen Gedanken nach, meist schlafend geschehen ist; aber du mußt doch einen wunderlichen Schlaf gehabt haben, da du darinnen hast fortwandern mögen. Ich weiß zwar hier auch Leute, welche im Schlaf ganze Stunden lang fortgehen können, und nicht eher erwachen, sie stoßen sich denn an einen Stein oder sonst eine Sache, so ihnen im Wege stehet; vielleicht mag dein Schlaf nicht lange gewähret haben, und du magst wohl herunter gefallen seyn.

Mondbürger.

Weil mein erster Schlaf auf dieser Reise wohl zwey Monate gewähret haben mag, und der andere eben wohl von gleicher Dauer gewesen seyn kann, so wird der dritte wohl auch eine gute Zeit

gewähret haben, welches ich an meiner Reise, so ich noch vor mir sahe, abnehmen kann: zuletzt mag wohl ein wunderlicher Umstand dazu gekommen seyn, ob ich solchen schon nicht weiß, daß ich so geschwind und unverhoffter Weise auf diese Erde gekommen bin.

Erdbürger.

Dieß ist fürwahr eine sonderbare Reisebeschreibung, welche werth ist, daß solche in einem Buche beschrieben würde. Wie gedachtest du denn nun, da du dich nach deinem Schlaf auf dieser Erde befandest? Gedachtest du denn etwa, du wärest noch in deinem Mond? Und konntest du dich denn wohl besinnen, wie es mit dir zugegangen sey?

Mondbürger.

Ich gerieth freylich in die allergrößte Erstaunung, als ich mich so unvermutheter Weise auf diesem Erdkörper befand, welchen ich denn sogleich aus der Veränderung aller gegenwärtigen Dinge erkannte, ohne zu wissen, wie ich eigentlich hieher gekommen sey. Und da traf es nun, daß ich dich gewahr wurde, und also in deine Bekanntschaft kam. Nun habe ich auch wieder Hunger, und trage Sorge, wie mir die Speise dieser Erde bekommen wird, und ob ich dieselbe auch werde vertragen können. Wenn ihr es nun auf dieser Erde haltet nach der Gewohnheit der Innwohner, die im Mond wohnen, und alles gemeinschaftlich habt; so werde ich hoffentlich bey euch nicht verhungern dürfen.

Erdbürger.

Die Art zu leben ist zwar bey uns ganz anders eingerichtet, und die Gemeinschaft zeitlicher Güter ist bey uns wenig gebräuchlich, sondern was einer ererbet oder verdienet, das hat er, sonst giebt ihm niemand nichts; dieß wird dir gewißlich fremde vorkommen.

Mondbürger.

Dieses ist eine Einrichtung, so mehr aus Neid und Mißgunst, als aus einer wahren Liebe herrühret. Unsere Lebensart im Mond behält darinnen billig den Vorzug, und mein hungriger Magen wird sich schwer anders gewöhnen können. Weil ich also auf dieser Erde wenig zu suchen habe, indem ich nichts mit auf dieselbige gebracht, so werde ich auch endlich nicht viel darauf verlieren.

Erdbürger.

Um deinen Magen bekümmre dich nicht, ich will dir denselben wohl versorgen, indem ich schon so viel habe dich zu sättigen: und obgleich unsere Vögel, Hühner und Gänse, sammt anderm Mastvieh, vorhero gesotten und gebraten werden müssen, ehe wir solche zu unserer Speise genießen mögen, so wird dein Magen dieselben besser verdauen. Wie es dann ferner mit deinem Zustand werden wird, das mußt du Gott heimstellen, der wird für dieses auch sorgen. Hier labe dich nun mit Speise und Trank, alsdann sollst du mir ferner die Beschaffenheit eurer gemeinschaftlichen Güter erzählen, und ob es auch möglich sey, daß solches in

Friede und Einigkeit geschehen möge: denn die Zufriedenheit ist und bleibet wohl die höchste Glückseligkeit eines Menschen, aber diese Tugend wird bey uns anitzo als das größte Laster gescheuet, und daher ist unsere Lebensart allhier eben nicht die beste. Jedoch —

Mondbürger.

Die Speise und Trank dieser Erde hat mir recht wohl geschmeckt, und es kömmt dieselbe unsern Speisen ziemlich gleich. Ich will mich darauf etwas erholen, dann werde ich dir erzählen, was dieses bey uns für eine angenehme Lebensart sey, wenn eine gleiche Gesinnung unter uns allen regieret, und was dem einen mangelt, bey dem andern dagegen zu finden ist.

Zwote Unterredung.

Wie die Lebensart der Menschen im Mond beschaffen sey.

Erdbürger.

Ist denn der Mond überall bewohnet, gleichwie dieser unser Erdboden? Und wie ist denn eure Regierung beschaffen? Es wird freylich, wie ich an deiner Erzählung schon vernommen habe, hierinnen wohl ein großer Unterschied seyn?

Mondbürger.

Dem Ansehen und Vermuthen nach kann der Mondkörper auch gänzlich bewohnet seyn: aber

weil ich mein Lebtage nicht weiter als in unser Gebirge gekommen bin, und wir mit keinen fremden Nachbarn zu thun haben, indem wir mit Niemand einiges Gewerbe oder Handlung treiben, solches auch nicht nöthig haben, weil wir nichts als Speise und Trank zu unsers Leibesunterhaltung brauchen, welches unser Gebirge und angenehme Gegend in Ueberfluß darreichet: so leben wir damit vergnüget, gebrauchen Gold und Edelgesteine zu unserer Lust und Vergnügen, und bekümmern uns weiter um nichts. Einen Regenten und Führer haben wir nicht, gebrauchen auch unter uns keinen, indem wir in Gemeinschaft leben, keiner dem andern etwas zu Leide thut, und was einem ermangelt, das giebt ihm der andere gutwillig. Ja es ist unsere größte Freude und Vergnügen, wenn einer dem andern eine Gefälligkeit erweisen und was zu Liebe thun kann; und es befleißiget sich ein jeder, daß er dem andern in diesem Dienste zuvor kommen möge.

Erdbürger.

Ich erkenne aus deiner Erzählung, daß du von der Beschaffenheit des Monds, seinen Reichen, Städten und Dörfern wenig Kenntniß hast. Du magst wohl wenig von der Geographie verstehen, und dein Lebtage nicht viel Landcharten vom Mond gesehen haben; wiewohl du selbst gestehest, daß du von einem wilden Gebirge bist.

Mondbürger.

Die Ursache, warum ich mich in meinem Leben

nicht viel auf Reisen begeben, und dadurch die Landschaften und Städte unsers Mondkörpers nicht besser untersuchet habe, ist diese, daß wir uns allesammt nicht viel um andere benachbarte Innwohner bekümmern; und wie ich auf dieser meiner Reise herunter auf diese Erde erfahren habe, so thun die andern Innwohner unsers Monds ein gleiches, weil sie alle sämmtlich von dem Orte meiner Wohnung und dem großen Gebirge Rabolzi keine Wissenschaft hatten, und mir dahero keine Nachricht geben konnten. Unser Revier ist weit und groß genug, alles das, was wir nur benöthigt sind, darauf überflüßig zu erlangen. Von der Geographie weiß ich nichts, verstehe auch nicht, was du mit den Landcharten andeuten willst. Mein, sage mir doch, was sind denn das vor Dinge.

Erdbürger.

Die Geographie ist eine solche Wissenschaft bey uns, wodurch man lernen und erkennen kann, wie viele Reiche und Länder in dem ganzen Mondkörper befindlich seyn, wie alle deren Städte und Flecken heißen, wie weit sie von einander liegen, wie groß und lang sie seyn, und wie das Gewerbe und die Sitten der Menschen darinnen beschaffen seyn. Die Landcharten aber sind diejenige Abzeichnung und Abbildung derer Länder und Königreiche, so sich darinnen befinden, nach ihrer richtigen Ausmessung. Hättest du nun eine dergleichen Charte von deinem Mond gesehen, so würdest

dest du gar bald erkannt haben, wo die Gegend deines Gebirges sey, und mit was vor einer Landschaft dasselbe gränze. Dieß ist nun das, so ich dir im vorhergehenden vorgehalten habe.

Mondbürger.

In unserm Mond wissen wir von solchen Landcharten gar nichts, bekümmern uns auch nicht um die Gränzen unserer Nachbarn; denn wir haben alle Platz genug zu wohnen, dieweil uns der Schöpfer diesen Weltkörper gemeinschaftlich zu bewohnen gegeben hat, welche Ordnung Gottes wir auch also fort erhalten, daß keiner dem andern etwas zu nehmen begehret, sondern lieber von dem Seinen was giebet, und darüber eine Freude bezeiget, wenn er einem etwas geben kann, und jemand findet, an dem er eine Wohlthat auszuüben vermag. Wir wissen auch nichts von abgetheilten Ländereyen, alles hat nur seinen Namen und Unterschied darum, daß es von den Innwohnern erkannt und unterschieden werden könne.

Erdbürger.

Sind denn die Leute in eurem Mondkörper allesammt gleich gesinnet, und giebt es keine widrigen Köpfe dabey? Auf unserer Erde heißt es: so viel Köpfe, so viel Sinne; und ist fast ein jeder Mensch eines andern Gemüths, auch andern Willens und Meynung: denn es giebt gute Gemüther, so ihrem armen Nächsten gerne etwas zu gute thun; es giebt aber auch neidische, falsche und boshafte Menschen, die keinem andern etwas

gönnen noch geben; ja sie sehen noch wohl scheel dazu, wenn sie einen andern gute Werke ausüben sehen, und so ist bey uns alles untermengt.

Mondbürger.

Weil wir also unsere Ländereyen auch gemein haben, und jeder zum gemeinen Nutzen so viel davon bestellet und bebauet, auch so viel Baumfrüchte, Vieh und Gevögel einsammelt, als ihm beliebet: so brauchen wir auch keine Ausmessung der Ländereyen, noch Landcharten, deren Gränzen zu bestimmen, weil weder Eigennutz noch Herrschsucht bey uns wohnet.

Erdbürger.

Habt ihr also keine Landcharten von eurem Mond verfertiget? Wo kommen denn diejenigen Charten her, so die Ländereyen im Mond nebst den darinnen befindlichen Städten und Flecken abbilden? Es muß doch meines Erachtens im Mond auch eben eine solche Einrichtung seyn?

Mondbürger.

Die verfertigten Landcharten von unserm Mond sind nur erdichtete und angenommene Vorstellungen eurer Erdbeschreiber, die euch dadurch vielleicht einen deutlichen Begriff von unserm euch sonst noch unbekannten Mondkörper machen wollen. In der That aber verhält es sich bey uns mit solcher geographischen Eintheilung nicht also; denn davon wissen wir nichts, weil unsere Güther allen gemein, oder doch wenigstens zum gemeinen

Dienst gestellet sind. Steuern und Gaben geben wir niemand davon, und wir leben nur in Liebe und Einigkeit zusammen, bis an die letzte Stunde unsers Lebens.

Erdbürger.

Habt ihr denn keinen obersten Beherrscher über euch, dem ihr alle zu Dienste und Gebote stehen müsset, und der euch in euren Nöthen und Gefährlichkeit beschützen möge?

Mondbürger.

Wir haben einen Obern und Richter über uns, der von uns allerseits wegen seines Verstandes und seiner Weisheit erwählet wird, und bey welchem die Mißvergnügten, welche den Ruhestand des gemeinen Wesens stöhren wollen, angeklaget, und durch sittsame und vernünftige Vorstellungen zur Zufriedenheit und Löblichkeit ermahnet, auch dem Verbrechen nach gezüchtiget werden, bis sie ihre Fehler bereuen und einen bescheidenern Lebenswandel führen lernen. Diese Richter aber haben sonst weiter keinen Vorzug, als daß sie die Ehrbarkeit fortpflanzen und durch ihr Beyspiel jederman dazu ermuntern; sie verlangen auch weiter nichts, als was ihnen aus der Gemeine zu ihrer Bedürfniß zufließet.

Erdbürger.

Auf diese Art müssen bey euch im Mond gar fromme und tugendhafte Leute seyn, bey welchen die Laster nicht im Schwange gehen, denn sonst

würdet ihr diese Einigkeit nicht lange genießen können. Allhier auf unserer Erde geht es nicht so einig zu. Ihr müsset keines so hitzigen Temperaments seyn, Hitze und Kälte, als die beyden wesentlichen Dinge aller Creaturen und die beyden Hauptsubjecte dieser unserer sichtbaren Erde, müssen in einer wohlvereinigten Harmonie beysammen stehen, daß sich der Salpeter darinnen nicht so leichte vom Schwefel entzünden läßt, denn sonst würde die Disharmonie beyder Subjecte bald zum Vorschein kommen, und dadurch Zorn und Rachgier verursachet werden, welches in unsern Menschen allhier gar leichtlich zu geschehen pfleget.

Mondbürger.

Seyd ihr Menschen auf dieser Erden denn so gar leicht zu Zorn und Rachgier geneiget, und möget ihr dadurch die Liebe so bald unterdrücken, welches Beginnen denn nicht anders als sündlich zugehen kann; wie vermöget ihr dann euch allhier mit einander zu vertragen?

Erdbürger.

Es ist bey uns gar leicht geschehen, daß die Liebe bey den besten Freunden oft in den allerbittersten Haß verwandelt wird, so daß auch die Brüder davon nicht ausgeschlossen sind; woraus denn plötzlich Zorn, Rachgier und Verbitterung entstehen, welche nicht allein die ärgste Feindschaft nach sich ziehen, sondern auch öfters Mord und

Tod

Tod verursachen, welches an gar vielen Orten mit traurigen Exempeln bewiesen wird.

Mondbürger.

Ey, was höre ich, könnt ihr Menschen denn euch so arg gegen einander erzürnen, daß dadurch unter besten Freunden ein bitterer Haß und Mord erfolgen kann? Vermöget ihr eure menschliche Leutseligkeit denn in eine so bestialische Grausamkeit zu verwandeln, und alle Liebe und Gelassenheit gar auf die Seite zu setzen? Dieß ist bey uns Menschen mein Lebtage nicht erhöret worden. Ach! ich fürchte mich, bey euch, als so erzürneten und grausamen Menschen, zu wohnen. Ich werde alle Gedult und Gelassenheit gebrauchen, solche böse Menschen nicht zum Zorn zu reizen. Gott verhüte, daß sie mir nichts zu Leide thun, ich will meiner angebohrnen Art nach wohl keinem etwas in Weg legen.

Erdbürger.

Also siehest du, warum wir auf unserm Erdboden Richter und Obrigkeit vonnöthen haben. Weil die Bosheit der Menschen in Güte wenig zu steuern ist, so müssen billig andere Zwangsmittel dabey gebrauchet werden, wenn sie in Ruhe und Einigkeit unter einander wohnen sollen. Wenn die Liebe in allen Gemüthern der Menschen die Oberhand hätte, dadurch Zorn und Rachgier unterdrücket würden; so könnte allhier ein vergnügtes und Gott angenehmes Leben geführet werden: so aber vermag sich der natürliche Mensch

von selbst, ohne eine geistliche Wiedergeburt und Erneuerung seines Herzens aus solchem natürlichen Verderben nicht zu finden.

Mondbürger.

Ich sehe und verstehe nun, daß unter diesen beyden Weltkörpern, nämlich dem Mond und der Erde, ein gar großer Unterschied sey. Die Vergleichung aller Geschöpfe die darauf wohnen, gegen einander, zeiget dieses gar gründlich: und ich glaube, daß dasselbe von dem Urstoff derselben und dessen mannigfaltiger Vermischung einzig und allein herkomme, wovon sich der Einfluß auch auf den Menschen, welcher das edelste Geschöpf darauf ist, erstrecket. Seine Schwachheit und Unbeständigkeit hat ihren Grund darinne, daß aus der vermischten und veränderlichen Wirkung der Elemente nichts Vollkommenes und Beständiges hervorgebracht werden kann, welches ich nun nach dieser Betrachtung in Vergleichung gegen unsern Mond leicht einsehen kann: es ist aber allhier nun nicht weiter zu ändern

Erdbürger.

Wir wollen uns allhier bey der Natur und Wesen des Urstoffs, oder der ersten Materie dieser beyden Weltkörper, und ihrer mannigfaltigen Vermischung und Vereinigung nicht aufhalten, weil dieses eine hohe Sache ist, so nur aus den natürlichen Wirkungen erkannt wird, und welche sonderbare Einsicht in die Natur eben nicht von einem jeden gefordert werden kann. Wir wollen

aber

aber unsere Unterredung jetzt darauf richten, wie wir unsere Erdwirthschaft nach eurer Einsicht in die Natur durch die Erkenntniß rechtmäßiger Mittel zu Erlangung zeitlicher Güther allhier verbessern mögen. Und weil du mir gesagt hast, daß du ein Innwohner des großen Erzgebirges Rabolzi im Mond bist, und eine große Kenntniß der Metalle und Edelgesteine besitzest, welche du in solchem Gebirge beständig aufgesuchet hast, und welche Bemühung allhier auch das einzige Mittel ist, Reichthum ohne große Mühe mit gutem Gewissen zu erlangen; so bitte ich dich, du wollest solches uns hier meist verborgene Geheimniß mir offenbaren, weil solches sich allhier hervorzuthun und ohne Sorgen vergnügt zu leben, der rechte Weg ist. Allhier findet sich auch ein solch großes und reiches Erzgebirge, so dergleichen Kleinodien ohnfehlbar in sich beschlossen führet, und es fehlet nichts, als die gehörige Kenntniß und Wissenschaft, sich dieselben recht zu Nutze zu machen. Wir wollen demnach, wenn es dir gefällig, jetzo damit den Anfang machen; denn dieses wird wohl die nützlichste Beschäftigung seyn, auf die wir unsere Zeit anwenden können. Wir müssen gegenwärtig doch mit einander leben, und du wirst deinen Nutzen auch darinnen finden, dahero unterweise mich darinnen, damit wir beyde was Fruchtbarliches ausrichten mögen.

Mondbürger.

Ich will dir hierinne gerne willfahren, und in nachfolgender Unterredung deutlich anzeigen, wie

man die Edelgesteine erkennen solle, und worinnen sich dieselben gerne finden lassen, desgleichen auch wie die reichen Goldkörner zu erkennen und zu Gute zu machen seyn.

Dritte Unterredung.

In welcher der Mondbürger den Erdbürger unterrichtet, wie er die Edelsteine und reichen Goldkörner in seinem Gebirge erkennen soll, und wie er dieselben auch finden und zu Nutze machen möge.

Erdbürger.

So erzähle mir nun itzt, woran man die Edelgesteine erkennen könne, und wie dieselben in der Erde gefunden werden; ich glaube, daß unser Gebirge davon nicht leer seyn mag, weil doch Goldbergwerke darinnen gebauet werden.

Mondbürger.

Bey Erfindung der Edelgesteine muß man gar wohl kundig seyn, in was für einer Matrice dieselben zu wachsen pflegen: denn es ist nicht ohne, daß die Güte des Himmels manchen Ort der Gebirge mit solchem Segen begabet hat. Weil aber solches den meisten Menschen unwissend, und solche Gesteine nur an den entferntesten Orten, wo dieselben schon vor langer Zeit entdecket worden, gemeiniglich hervorgebracht werden; so kömmt niemand auf die Gedanken, daß dergleichen edle Gesteine ebenfalls in andern Gebirgen

zu

zu finden seyn, dahero bleiben solche auch verborgen liegen.

Erdbürger.

Ich glaube, daß die Erzeugung solcher edlen Gesteine nicht allein auf die Beschaffenheit des Gebirges, sondern meist auf die Güte des Himmels ankomme, wie du gesaget hast; wo nämlich das Gestirn seinen Einfluß hat, und sich eine bequeme Matrice dazu bereitet, dergleichen Lichtstrahlen darinnen auszuzeitigen: welche besondere Erzeugung den Gebirge nichts hindert, auch diejenige Erzeugung der Metalle, so in solchen Gebirgen auf ihren Klüften und Gängen verrichtet wird, nicht stöhret, weil jede dieser Wirkungen besonders ist, und einander nichts angehen, indem hierinnen nur die Matrice leidet, in welcher die Natur Edelgesteine auszeitigen will. Und weil die Matrices so vielerley, ja unzählich sind, so können in einem metallischen Gebirge wider Vermuthen auch wohl Edelgesteine gefunden werden.

Mondbürger.

Die Einstrahlung des obern Gestirns, wie man es zu nennen pfleget, hat freylich in eines jeden Körpers Erdreich Macht zu wirken, und ihren allgemeinen Samen der obern Ausflüsse, der sonsten insgemein Mercurius genennet wird, und in allen Erdkörpern aus Hitze und Kälte bestehet, demselben einzuflößen, auch sich darinnen eine besondere Matrice anzulegen, darinnen sie gar öfters ganz besondere Erze und Gesteine bildet, die man

sonst gewöhnlichermaasen in solchen Gebirgen nicht zu finden pfleget, und dieses verrichtet die veränderliche Wirkung der Natur in ihrer unbegreiflichen Weisheit.

Erdbürger.

Man befindet solches auf unserm Gebirge an der Erzeugung der vor Augen liegenden schlechten Gesteine, welche in vielerley Gestalt und Farben an und neben einander gefunden werden: ja es beweiset solche Veränderung auch die Natur an denen Erzen, so in unserm Gebirge gefunden werden: denn sie sind oftmals gar vielerley, sowohl in Ansehung ihres metallischen Wesens, als auch an der verschiedenen Farbe und Bildung. Ja man siehet darinnen auf einem Erzgange verschiedenerley Erze, von sehr sonderbarem Gewächse und Bildung, von mehr als einem Metalle, so oft neben einander stehen, zuweilen auch untereinander vermischet sind, daß man sich darüber verwundern muß. Stehen nicht öfters Bley- Kupfer- und Silbererze in einer Stufe beysammen, daß ein jedes gar deutlich darinnen zu erkennen ist? der darinnen sehr künstlich gebildeten goldartigen Schwefel-Marcasitten von so mancherley bunter Farbe zu geschweigen, welches alles auf die veränderlichen Wirkungen der Natur im mineralischen Reiche weiset.

Mondbürger.

Wer auf die veränderliche Wirkung der Natur im mineralischen Reiche Acht hat, und die freye und

und ungebundene Macht und Gewalt derselben in solcher ihrer Wirkung eingesehen, wird nicht leugnen, daß es möglich sey, in allen Gebirgen Edelgesteine zu finden. Weil aber zu diesen gar reinen Lichtkörpern eine sehr genaue und vollkommene Zeitigung erfordert wird, so die Natur an allen Orten der Erde, wegen der ihr vorfallenden Hinderniß, nicht eben wohl verrichten kann: so werden solche Edelgesteine an gar wenigen Orten recht rein und klar, sondern nur dunkel und undurchsichtig gefunden, wie solches der Augenschein lehret.

Erdbürger.

Es ist wahr, es finden sich in diesem Gebirge verschiedenerley Arten schöner weißer Steine, welche an denen klüftigen Gängen haufenweise anstehen, und in großen Zinken, wie auch in kleinern Anschuß, so da Kälberzähne genennet werden, gleich als viereckigte Pyramiden zu sehen sind: sie sind oft ganz harte und scharf, so daß man Glas damit schneiden kann, aber sie werden nichts geachtet, und zu nichts gebrauchet. Wer weiß nun, ob dieselben nicht auch gut, und vielleicht die besten Diamanten seyn?

Mondbürger.

Es hat mit den Diamanten auch eben diese Bewandtniß. Es finden sich dieselben in eben dergleichen Art Anschuß in klüftigen Gebirgen, in kleiner und großer Gestalt, sie werden aber aus Unwissenheit verworfen und verachtet, weil es noch nie erhöret worden, daß an solchen Orten ächte

Dia-

Diamanten zu finden sind. Die Natur bindet sich an keine Stätte des Gebirges, auch nicht an eine gewisse Art und Weise bey Erzeugung und Bildung der Gesteine und Metalle. Ihre Wirkung in der Erde ist einerley, nur daß dieselbe durch mancherley Zufälligkeiten an vielen Orten verhindert wird.

Erdbürger.

Ich kann mir nun die Erzeugung und Bildung der Edelgesteine gar wohl vorstellen: weil aber dieselben unter gar vielerley Gestalt sich zeigen, und doch alle, ihrer Schönheit, Pracht und Farbe nach, was sonderliches zu erkennen geben; so bitte ich dich, mir hierüber eine gründliche Erklärung mitzutheilen, um das Wesen, Art und Beschaffenheit derselben, desto besser zu fassen.

Mondbürger.

Ja, es soll dieses alles allhier geschehen. Merke, der kostbaren und raren Edelgesteine giebt es in der Natur vielerley, und werden dieselben bey uns mit besondern Namen genennet; als: 1. der Diamant, 2. Rubin, 3. Sapphir, 4. Smaragd, 5. Beryll, 6. Chryssopraß, 7. Topas, 8. Amethyst, 9. Chalcedonier, 10. Jaspis, 11. Hyacinth, 12. Carniol, Granat, und Krystall. Diese alle sind Edelgesteine von verschiedenen Farben, dergleichen sich auf der Erde auch wohl finden werden. Ist dir denn etwas hievon bekannt?

Erdbürger.

Die Namen dieser Edelsteine sind mir alle bekannt, und ich habe oft davon gehöret, daß solche auf unserm Erdboden zu finden seyn: aber berichte mich doch von dem Unterschiede und Werth derselben, wie auch von dem Wesen und Natur ihrer Farbe, woran dieselben erkannt werden mögen.

Mondbürger.

Unter allen Edelsteinen sind eigentlich folgende drey die allerkostbarsten; nämlich: der Diamant, Rubin, und Sapphir. Diese drey Edelsteine, so einander an Größe gleich sind, haben auch einen gleichen Werth, und sind billig wegen ihrer hohen Farbe und hochglänzenden Durchsichtigkeit sehr hoch zu schätzen. Ob nun zwar der Diamant der kostbarste unter diesen allen ist, und als ein König unter ihnen pranget, weil er mit einem hochstrahlenden feurigen Geiste begabet ist, so zeiget doch auch die blutrothe Farbe des Rubins, und die blaue Farbe des Sapphirs, an, daß solches lebende und beseelte Geister seyn, so da an der Beständigkeit im mineralischen Reiche keinem Dinge etwas nachgeben: und weil alle diese dreyerley Arten Edelsteine nicht leicht in beträchtlicher Größe sich finden lassen, so sind dieselben auch rar geachtet.

Erdbürger.

Es ist an dem Geiste des Diamants zu erkennen, daß der weiße feurige Mercurius darinne enthalten, und diesem Stein eine solche Feste,

Glanz,

Glanz, und strahlenden Schein, mitgetheilet, als sonsten keinem andern Stein in der Welt widerfahren ist; um welcher Vortrefflichkeit willen er auch unter allen andern Edelsteinen blitzend hervor leuchtet. Der Rubin, dem die wirkende Kraft des Schwefels angediehen, und hierdurch in die vollkommenste Farbe desselben gebracht worden, so die rothe ist, beweiset dadurch ebenfalls der Natur Meisterstück, welches auch der Sapphir an seiner Härte, Glanz und Schein, deutlich zeiget. Weil nun diese drey Arten Edelgesteine vor allen andern was sonderliches zeigen, so werden sie auch, wie du gesaget hast, besonders hochgeachtet.

Mondbürger.

Der Diamant wird auf viererley Art von der Natur gezeuget, als 1. in den Gängen der Erde, da er als ein metallisches Erz in einer lettigen, talkartigen Matrice stehet; und diese sind die größten Arten dieser Edelsteine. Es finden sich oft Flötze und Gänge einer solchen zusammengebackenen Erde, darinnen nicht allein Diamanten, sondern auch Topasen und dergleichen Edelgesteine sich erzeugen; ja es werden auch öfters Granaten darinnen gefunden. Die 2te Art solcher Erzeugung geschiehet in dem klüftigen Erdreiche, da dieselben als kleine Zäcklein anwachsen, und einen Diamant von großer Härte zeigen. Diese Art findet sich auf vielen Gebirgen in beschlossenen Felsen. Die 3te Art dieser Steine erzeuget sich nach der natürlichen Wirkung im Wasser, allwo sich diese Edelgesteine

auch

auch gar oftmals sehen und finden lassen, und ein großes Wunder dadurch vor unsern Augen fürbilden, welches auf dieser Erde auch gar oft geschehen wird, wenn man nur darauf Acht hat, und aufmerksam in seinem Suchen verfährt. Ja es finden sich sowohl in Klüften und Gängen der Erde, als auch in gebirgischen Wassern, allerhand Arten Edelsteine, als Smaragde, Topasen, Amethysten, und dergleichen, wiewohl die im Wasser oft nicht so gar groß sind. Die 4te Art der sämmtlichen Edelsteine findet sich im Sande, da die Natur viele Kraft anwendet eine solche Hervorbringung zu bewerkstelligen. Es finden sich nicht allein auf der Erde ganze Striche Sandwiesen, allwo die Natur nach ihrer mannigfaltigen Beschaffenheit dergleichen Edelsteine unter andern schlechten und geringen Sande erzeuget, und zu ihrer rechten Vollkommenheit bringet, sondern es zeigen sich auch dieselben in solchem Sande in der Erde, der in mächtigen breiten Gängen sein ordentliches Streichen auf eine Stunde lang fortsetzet, darinnen werden solche Edelsteine ziemlich groß, und stehen nierenweise im Sande, und je tiefer man denselben in der Erde nachsetzt, desto schöner und weiser sind auch die Edelsteine. Es finden sich auch dieselben bisweilen in den Felsen, so auf den Gebirgen stehen, und entdecken sich darinnen, wenn von denselben abgeschlagen wird; denn die Erfahrung lehret, daß in solchen Felsen die Diamanten, Smaragde, Topase, Amethyste, und Granaten von unterschiedlicher Größe liegen,

 darum

darum sich nach denselbigen auch zu erkundigen ist. Die natürliche Wirkung mit diesen Edelsteinen ist also vielerley, und bindet sich an keinem Orte der Erde an etwas; denn der Einfluß der obern Kräfte verrichtet seine Wirkung in allen Dingen, sowohl auf als in der Erde; und wäre von dieser Betrachtung alleine, gleich wie vom metallischen und mineralischen Wesen, ein ganzes Buch zu schreiben. Doch weil solches alles Wirkungen der Natur in mineralischen Wesen sind, welche aus dem Urstoff der Metalle ihren Ursprung genommen, so wird diese Erzeugung billig mit zu dem mineralischen Reiche gezählet. Außerdem wäre von diesem Steinreiche gar gut eine besondere Erzählung zu machen, und solche Gesteine unter eine gewisse Classe zu bringen; weil aber die Natur in der Erde, da sie auf ihren Erzgängen Metalle machet, zu ihrer ersten Matrice auch gemeiniglich Steine coaguliret, und bisweilen die edelsten Topasen und Krystalle dazu bereitet, so kann solche Wirkung dem mineralischen Reiche nicht entzogen werden.

Erdbürger.

Diese deine Erzählung hat bey mir vieles Nachdenken erwecket, und es fallen mir auf unserm bekannten Gebirge auch Gegenden ein, in deren großen Felsen besondere schöne durchsichtige Steine sich finden lassen, wenn man Stücken von den Felsen abschläget: es ist aber zur Zeit nichts darauf geachtet, und der Sache weiter

nicht

nicht nachgedacht worden. Ich will aber nunmehro darauf besser Achtung geben, und solche Felsen, sammt den Flüssen fleißig nachsuchen; ich glaube gewiß, daß die Mühe nicht vergeblich seyn werde. Ich habe schon im Wasser ganz große durchsichtige Steine gefunden, so die Gestalt eines Eyes hatten, und mit einer Haut umgeben waren, wenn ich sie aber zerschlagen habe, so ist ein erstaunlicher Glanz und Schein, gleichwie von einem Diamanten, darinnen zu finden gewesen.

Mondbürger.

Dieß ist eben die rechte Art und Weise, wie sich die besten Diamanten im Wasser sehen und finden lassen, denn wenn diese äußerliche Haut davon geschliffen wird, so zeiget sich dann erstlich der Glanz und Schein des Edelsteines. Hierauf gieb zu andrer Zeit nur besser Acht, deine Bemühung wird gewiß nicht vergeblich seyn; es kommt darauf nicht allezeit an, daß eben ein Diamant und andrer köstlicher Edelstein von fernen Ländern gebracht werden muß, er kann auch wohl in der Nähe gefunden werden, wenn man die Art und Weise solcher Steine nur verstehet. Glaubest du, daß die schönsten Edelsteine aus fernen Landen zu euch gebracht und gar theuer verkauft werden, die zuvor in eurem Lande gefunden worden? Doch wenn ihr solches gewußt hättet, so würdet ihr dieselben nicht so hoch am Werth gehalten haben; denn es ist der Welt Art

also: es werden nur fremde Sachen theuer und hochgeschätzet, das aber, was man bey sich selbst findet, bleibt in Verachtung.

Erdbürger.

Deine Erzählung hält Wahrheit in sich, und habe ich dadurch in dieser Erkenntniß ein sonderliches Licht bekommen; ich verhoffe mir inskünftige mit dieser Wissenschaft viel Nutzen zu schaffen. Doch berichte mich auch, auf welchem Erzgebirge sich diese oder jene Edelsteine am meisten finden lassen, denn es wird doch einem jeden Metall auch ein gewisser oberer Einfluß der Planeten zugeschrieben, und die Erfahrung lehret, daß in einer Gegend, und auf einem Zuge eines Metalles Erz immer häufiger als auf den andern bricht: denn wir haben Goldgebirge, wo es in der Nähe herum nicht leicht ander Metall giebt; auch finden sich ganze Bergreviere von Kupfererzen und Kupferkiesen; wieder ein andrer Berg ist ganz mit Eisenstein angefüllet; in einer andern Gegend giebt es ein Stockwerk Zinn um das andere; manche Gebirge enthalten Bleyglanz in sich; auf einigen finden sich auch nichts als Silberanbrüche, Kobald- und Wißmutherze. Hat es denn nun mit der Erzeugung der Edelgesteine nicht auch diese Beschaffenheit, und kann man nicht sagen, unter was für einem Planeten sich dieselben am liebsten finden lassen? Es finden sich von solcher Muthmaßung einige Beschreibungen, sage mir, was ist denn darauf zu halten?

Mond=

Mondbürger.

Obschon die Natur sich an nichts gewisses bindet, Metalle und Edelgesteine zu bilden, so bedient sie sich doch überhaupt dieser Ordnung, daß sie die Metalle in einem Gebirge und Gegend mehr als in andern hervorbringet, wornach sie nämlich jedes Orts eingeflößte Samenart bequem findet. Obschon aus einem Samen alle Metalle und Mineralien gewachsen sind, wie die Erfahrung lehret, so du anjetzo angeführet hast, so ist ihr doch hiedurch ihre Kraft in allen Dingen und Orten zu wirken, was sie will, unbenommen; auch werden ihre gemeinen Wirkungen einem jeden Planeten eigentlich zugeschrieben, wie mir wohl wissend ist; als: die Wirkung des Goldes der Sonne, des Silbers dem Mond, des Kupfers der Venus, des Eisens dem Mars, des Zinns dem Jupiter, des Bleyes dem Saturnus. Wider diese Eintheilung der Metalle, so um der Begreiflichkeit also ist beliebet worden, will ich hier nicht streiten, sondern dich berichten, daß es mit der Erzeugung der Edelgesteine überhaupt auch also beschaffen sey, oder daß dieselben doch zum wenigsten in der Gegend eines Metalles sich lieber als in den andern finden lassen. Die Diamanten und Rubine finden sich am liebsten auf den Goldgebirgen, dieweil sie von den edelsten und reinsten Geist und Sulphure Solis entstehen: Die Sapphire, deren himmelblaue Farbe der Lunä eigen, finden sich gerne in Silbergebirgen; die Smaragde, so von der Grüne der

Venus gezieret, gemeiniglich in Kupfergebirgen; der Topas beym Zinn: ja es giebt Zinnwerke, da das ganze Ganggestein, oder Quarz, ein schöner Topas ist. Der Granat ist gerne in Eisengegenden; der Krystall, wo gediegene Golderze stehen, und sind dieselben Krystallen oft das ganze Ganggestein des Goldes, und pfleget darinnen zu wachsen und zu funkeln, als ein Licht in einer Laterne, wie ich solches alles, was ich erzählet, mit meinen Augen auf unsern großen Gebirgen gesehen und gefunden habe.

Erdbürger.

Dieses ist es, was ich noch habe wissen wollen. So weiß man doch einigermaßen, was man in einem Gebirge besonders zu suchen hat, ohne das, was die Natur im Wasser und Sande besonders wirket, welche ungebundene Wirkung ich auch gar wohl begreifen kann. Es gehet mit den Edelsteinen eben so wie mit den Metallen, was ihre Erzeugung anbetrifft: denn wie sich auch öfters wider Vermuthen verschiedene Metalle auf einem Gange erzeugen und finden, so mögen auch in einer Gegend verschiedenerley Edelsteine sich hervorthun.

Mondbürger.

Du wirst aus vorhergehendem nun vernommen haben, wie die Erzeugung der Edelgesteine sich mit der Erzeugung der Metalle in Ansehung der Gegenden der Erde verhalte: nun sollst du

noch

noch ferner wissen, daß sich dieselben auch in ihrer Natur mit ihnen vergleichen. Es wird das reine und gediegene Golderz an allen Orten gar wenig gefunden, wenigstens ist es in solchen Orten, allwo es stehet, noch nicht entdecket. Gleichermassen verhält sichs auch mit den Diamanten und Rubinen, welche eben noch so selten in den Gebirgen gefunden werden, als gedachtes Golderz, es müßte denn jemand solche besonders anzutreffen, oder zu finden wissen. Das gewachsene und gediegene Silber, als die beyden Meisterstücke der Natur im metallischen Wesen, ist ebenfalls gar rar, daraus erfolget, daß die drey edelsten Gesteine, als der Natur Vollkommenheit in der Vitrification, der Diamant, Rubin, und Sapphir, auch ebenmäßig selten zu finden sind. Das Eisen und Kupfer hingegen ist gemeiner; so lassen sich auch die Granaten und Smaragde auf allen diesen Gebirgen finden, wenn darauf Acht gegeben wird, doch immer in einem Orte reiner und edler als in dem andern. Das Zinn ist ein gemein Metall auf allen Gebirgen, daher findet sich bey solchen auch der Topas gar leicht, er sey nun edel oder unedel, oder zum wenigsten ein Frauenglas oder weißer Spath. Und dieses ist das Verhältniß der Natur in der Erde, wenn sie die Erzeugung im mineralischen Reiche verrichtet.

Erdbürger.

Nun wollen wir denn auch auf die sogenannten Goldkörner kommen, von welchen die Rede gehet,

daß dieselben in allen Gebirgen so häufig zu finden seyn sollen; mit welcher Entdeckung es nicht viel Mühe hat, weil kein schwerer Bergbau darauf angestellet werden darf. Wie gelanget man denn zu deren Erkenntniß?

Mondbürger.

Hier kömmt es nun darauf an, daß man die Goldkörner recht erkenne, und je eine Sorte von der andern zu unterscheiden wisse: denn es sind deren gar vielerley, so da in der Güte, Größe, Farbe und Gestalt, einander nicht gleich sind, ja sie finden sich auch nicht an einerley Orten, sondern haben ihre Erzeugung, die vor allen Dingen gar wohl muß erkannt werden, sonst wird man derselben gar wenig finden.

Erdbürger.

Ich bitte mir doch dieses deinem Versprechen nach zu erklären, und einen nöthigen Unterricht davon zu geben, wie man dieselben recht erkennen und habhaft werden kann; ich weiß, daß dasselbe auch noch ein Geheimniß ist.

Mondbürger.

Hierinnen will ich dir auch willfahren, und dir die ganze Entdeckung der berufenen Goldkörner anzeigen, auch solche in ihre behörigen Classen eintheilen, und lehren, wo dieselben von der Natur erzeugt sind, indem solche auch einerley Matrices, Gestalt und Natur haben, welches vorhero

alles

alles wohl erkannt und begriffen werden muß, wenn man den gründlichen Verstand darvon erlangen will. Es müssen aber diese Körner in verschiedene Classen eingetheilet werden, und zwar nach derjenigen Art und Weise, allwo dieselben erzeuget werden. Denn 1. finden sich solche Körner in Felsen und Steinen, wenn man solche von einander schläget, nesterweise, sie sind oft ganz gediegen und gewachsen Gold, klein und auch groß, sehen gelb, und dem schönsten Golde gleich, und lassen sich auch breit schlagen; diese sind die besten. Ferner finden sich auch in solchen Felsen eine Art kleine Körner, welche gediegen Silber sind, und sich ebenmäßig breit flötzschen lassen; desgleichen auch dergleichen gediegene Körner, so halb Gold und halb Silber sind. Auch bringt die Natur in solchen Felsen bleyartige Körner hervor, die kein Gold, sondern nur etwas Silber in sich führen: in vielen dieser Körner vermag es die Natur nicht zur Vollkommenheit zu bringen, sondern sie zeiget nur eine eisenrostige Art davor, so aber doch in der Probe goldhaltig ist. Viele dieser Körner findet man in Felsen, so da von außen blutroth, als ein Granat sehen, sie werden auch insgemein Granaten genennet; sie sehen aber von innen, wenn solche zerschlagen werden, wie zerbrochen Eisen, und geben oft einen wenigen Gehalt Gold und Silber von sich. Diese Art Körner nun sind verdeckt in den Felsen und Steinen der Gebirge, und lassen sich nicht eher finden, als wenn man in solchen darnach suchet, da denn ihre Na-

tur durch die Untersuchung bald erforschet werden kann, denn sie sind öfters sehr reich.

Erdbürger.

So hat es denn mit diesen Goldkörnern eine so verdeckte Beschaffenheit? darum mögen solche auch wohl wenig zum Vorschein kommen. Zudem trifft man auch wohl selten solche Felsen an, darinnen dergleichen Goldkörner gefunden werden. Aber was findet sich denn nun unter diesen Goldkörnern, wenn der Felsen mit einem Schacht sollte durchsunken werden?

Mondbürger.

Diese Felsen, darinnen Goldkörner zu stehen pflegen, sind zwar auf großen Erzgebirgen so rar nicht, doch müssen dergleichen auf solchen Gebirgen gesucht werden, wo man den äußerlichen bergmännischen Anzeigen nach goldartige Erze vermuthet. Die Körner sind nicht allezeit gediegen, sondern nur in denjenigen Orten, allwo die Natur in ihrer Wirkung Gold zu machen nicht unterbrochen worden, und wenn man solche Felsen durchsetzte, besonders wo in denselben einige Gangarten sich zeigen, da möchte wohl ein reiches und gutes Golderz zu finden seyn.

Mondbürger.

Die zwote Art dieser Goldkörner erzeuget die Natur im Sande, da es denn ebenfalls ganze

Flötze

Flötze der edelsten gediegensten Goldkörner giebet, die gelb sind, und dem reinsten Golde gleichen, und sich unter den Hammer schlagen und flötzschen lassen. Es liegen solche an einigen Orten haufenweis im Sande, und sind durch besondere Wirkung der Natur also erzeuget und ausgezeitiget, wie im vorhergehenden von den Edelgesteinen ist gesaget worden. Es finden sich auch in einigen Gegenden im Sande schwarze Körner, die sich mit dem Hammer breit schlagen lassen, und öfters sehr reich an Golde sind; zuweilen geben sie auch nur Silber das reichhaltig an Golde ist, oft aber auch Bley, so silberhaltig ist; dahero sind die Arten solcher Körner vielerley, davon du die besten auslesen mußt. Es finden sich auch zuweilen gelbe, rothe und weiße Körner im Sande, so gar milde sind, und in der Probe viel Gold geben, aber sie sind von der Natur noch nicht zu ihrer Vollkommenheit gebracht, sie geben nicht so viel Gold, erfordern auch mehr Mühe in der Zugutmachung, als die sich schlagen lassen; welches man denn wohl wissen muß.

Erdbürger.

Es finden sich in dieser Gegend im Sande eine Art glasigter Körner, so ganz schwarz aussehen, und im Zerschlagen zerspringen, die man Schirlingskörner nennet; was ist denn mit solchen auszurichten?

Mondbürger.

Die Schirlingskörner sind mir wohl bekannt, aber wegen ihrer glasigten Natur haben sie kein Metall in sich, und sind also nicht zu schmelzen. Es giebt auch noch eine andere Art schwarzer Körner, welche ganz glatt und schlüpfrig aussehen, und eine Art von Quecksilber in sich führen, daraus aber wegen ihrer Flüchtigkeit kein Metall zu bringen ist. Von diesen will ich dir abrathen, sie weisen aber auf gut Golderz.

Erdbürger.

Dieses mag wohl seyn, denn es weiß auch niemand etwas daraus zu bringen. Doch berichte mich, giebt es denn nicht auch im Wasser und in Flüssen gute Goldkörner? es wird doch davon viel gesprochen.

Mondbürger.

Im Wasser ist die dritte Werkstatt der Natur zu Erzeugung der Goldkörner, und derer finden sich zweyerley Arten. Die eine Art, so allda von der Natur erzeugt wird, ist oft ganz gediegen und gewachsen Gold, wie ich von vorhergehenden gemeldet habe; diese Körner sind aber auch rar, lassen sich unter dem Hammer flötzschen, und sehen gelb, auch schwarz aus. Es finden sich im Wasser auch große Steine und Körner, in welchen die Natur Gold gewirket hat, sie sehen gelb,

gelb, braun, und schwarz, auch schwarz und gelbstreifigt aus: Diese halten oft viel Gold, sind aber mühsam zugutzumachen; diejenigen, so mild sind, und sich unter den Zähnen kauen lassen, sind darunter die besten. Es wird auch noch eine Art Goldkörner im Wasser und in Flüssen gefunden, die aber in solchen Wassern nicht erzeugt sind, sondern durch die Quellen und Flüsse des Wassers in der Erde von ihren Gängen mit abgespühlet werden, und wenn solche in den Bächen und Flüssen weit fortgeführet werden, erlangen sie eine runde Figur, und werden Goldkörner genennet, es sind aber nur Stüflein von den Erzgängen der Erde abgespielet. Bisweilen sind sie reich an Golde, je nach dem die Erze der Goldgänge beschaffen gewesen, von denen sie herrühren. Nach der Wahrnehmung solcher Goldkörner in den Bächen der Gebirge kann man oft einen Erzgang ausforschen, wenn man denselben bis zu ihrer Quelle nachfolget, und alsdann mit einem Stolln, bergmännisch an solchem Orte einschlägt. Diese Nachricht wird einen nicht betrügen, doch kann ein solcher Goldgang öfters weit von derjenigen Quelle liegen, so dergleichen Goldstüflein auswirft. Man kann diese daran erkennen: wenn die Stüflein, oder Körner, in solcher Quelle noch rauch und Erzstufenförmig aussehen, so ist der Erzgang eben nicht weit davon: sind aber solche Goldstüflein schön rund und den Körnern gleich, so liegt der Gang davon noch weit in dem Gebirge verborgen; denn es haben sich dieselben durch das

weite Fortreiben an den Steinen des Baches
also rund gerieben: wornach sicher zu gehen ist.

Also hätte ich dir die Beschaffenheit der Gold-
körner, sammt der Edelsteine ganz gründlich ent-
decket, und auf so eine deutliche und kurze Art
beschrieben, als sonst keiner wird thun können,
Folge dieser Anführung, du wirst einen guten
Nutzen davan haben, und nimm auf dießmal
vorlieb.

Der
Blocksberg
auf dem Harz
als der sonst
beschryene Sammelplatz aller Hexen
oder
gründliche Beschreibung
der davon
im Schwange gehenden Nachrichten,
in einer Unterredung eines Neugierigen mit
dem Geiste dieses Gebirges.

Vorrede.

Hochgeehrtester Leser!

Daß dieses kleine Tractätgen den großen Haufen solcher Schriften vermehren hilft, so von wunderbaren Dingen der Welt vor Augen liegen, verursachet derjenige falsche Ruf, der sich von diesem edlen Harzgebirge und dem darauf befindlichen Blocksberge verbreitet hat. Der Blocksberg wird in der ganzen Welt, man komme auch hin wo man wolle, für einen bezauberten Ort und Sammelplatz aller Hexen gehalten: Weil aber diese Meynung keinen Grund hat; so habe ich dessen Ehre retten, und den Leichtgläubigen einen andern Begriff hiervon beybringen

bringen wollen. Ich werde diejenigen Schätze, so dieses Gebirge, und besonders der Blocksberg vor vielen deutschen Gebirgen, vorzüglich heget, zum Preiß der Allmacht und Güte des Schöpfers, allhier mit anführen. Es wird sich darinnen nicht allein nach der Wahrheit zeigen, was es im Frühjahre zu Walpurgis mit der Erscheinung der Hexen und feurigen Gespenster für eine Bewandtniß habe, und daß dieses vielmehr der wirkenden Natur in ihrer metallischen Werkstatt in der Erde zuzuschreiben sey; auch was es ebenfalls mit der Verbannung und Bezauberung der daselbst befindlichen Golderze, dem ausgesprengten Ruf nach, vor eine Beschaffenheit habe: sondern auch was der Erfahrung nach von diesem Gebirge als wahr zu glauben, oder als falsch zu verwerfen sey. Es ist solches in einem Gespräche eines Neugierigen mit dem Geiste oder wahren Besitzer dieses Berges,

ges, vorgestellet. Der Geist redet die Wahrheit, und widerlegt alle erdichtete Erzählungen, welche ein falsches Geschrey ausgebreitet hat. Der Nutzen, der einem jeden aus dieser Beschreibung erwachsen kann, ist hier nicht anzuführen, genug daß ich mich versichern kann, es werde der geehrte Leser damit zufrieden seyn, und diesem Tractätgen nicht mehr zumuthen können. Sind die Gespräche nicht sinnreich, und nach heutiger Gelehrsamkeit gesetzt: so ist doch eine gründliche Nachricht von natürlichen Dingen darinnen anzutreffen, die diejenigen begnügen wird, so in denselbigen sich zu belustigen pflegen; es wird zur Abwechselung im Lesen anderer Historien dienen können, und endlich mehr Belohnung einbringen, als wenn man einen Roman gelesen, und die Zeit auf Lesung einer erdichteten Sache gewendet hätte. Es wird solches zu einer Erläuterung natürlicher

Begebenheiten im mineralischen Reiche dienen, um die wahre Erzeugung der Metalle und Mineralien in der Erde daraus zu erkennen; und da immer eine Wissenschaft aus der andern fließt, ein Licht abgeben, ähnliche Sachen in dem Reiche der Natur dadurch einzusehen. Für diejenigen, welchen diese allhier vorgestellten natürlichen Geheimnisse schon bekannt, und welche selbst Meister in dieser Erkenntniß sind, will ich eben nichts geschrieben haben, sondern nur für diejenigen, denen solche natürliche Wirkungen noch unbekannt sind. Ich hoffe, daß diejenigen, welchen dergleichen natürliche Wirkungen noch ein Geheimniß sind, endlich auch Geschmack daran finden werden. Einem jeden kann niemand recht thun. Ich empfehle mich des geehrtesten Lesers Gewogenheit.

Der Autor.

Der

Der
Blocksberg auf dem Harz
oder
gründliche Beschreibung der davon
im Schwange gehenden Nachrichten, in drey besondern Gesprächen, zwischen einem Neugierigen und dem Geiste, oder natürlichen Besitzer dieses Gebirges, vorgestellet.

1. Ob es wahr sey, daß die Hexen sich jährlich alle Walpurgisabende auf diesem Berge versammeln, und mit dem Teufel ihren Hexentanz halten?
2. Ob das Vorgeben Grund habe, daß in diesem Berge so viel Golderze und Goldkörner enthalten, welche von dergleichen Hexen bezaubert und verbannet worden.
3. Ob bewiesen werden könne, daß viele Leute von dem Golderze dieses Berges reich geworden, welche solche Zauberey haben auflösen mögen.

Vorerinnerung.

Von dem berufenen Blocksberge auf dem Harz.

Der Blocksberg auf dem Harz ist wegen der Erzählung, daß die Hexen sich allda jährlich am Walpurgisabend versammeln, und ihren Hexentanz mit dem Teufel halten sollen, in der ganzen Welt bekannt; auch hat sich derjenige Ruf, als sollten in solchem Berge unsäglich große Schätze und Reichthümer an Golderzen und Goldkörnern verborgen liegen, davon sehr viele Menschen, in nahen und fernen Orten, ein besonderes Vermögen erlanget haben, allenthalben verbreitet. Also ist billig bey der Erklärung dieser Nachrichten vorhero eine Beschreibung dieses Berges beyzubringen, damit man sich eine deutliche Vorstellung davon machen, und einigermaßen erkennen möge, was von den ausgesprengten Erzählungen dieses Berges zu halten sey.

Der Blocksberg lieget eigentlich auf dem weit und breit bekannten großen Harzgebirge, und macht in seinem Umfange einen beträchtlichen Theil dieses Gebirges aus. Er ist deswegen besonders berühmt, weil er unter allen denen Bergen dieses Harzgebirges der größte und höchste ist, und verdienet deswegen auch vor andern aufmerksam betrachtet zu werden. Daß das Harzgebirge, worunter dieser Berg auch mit begriffen, meist hannöverischer und braunschweigischer Grund und Boden

den ist, ist mehr als zu bekannt, wiewohl an diesem Gebirge viele Gränznachbarn zusammen stoßen; doch soll allhier nur von der Beschaffenheit der Gegend gehandelt werden Daß auf diesem Harzgebirge gar viele große und hohe Berge zu finden sind, darunter jeder seinen besondern Namen hat, ist nicht allein bekannt, sondern es wird solches ein jeder selbst leicht erachten können: weil aber dieser angeführte Blocksberg der vornehmste ist, und unter allen andern hervorraget, so mag derselbe auch am weitesten gesehen und am meisten bewundert werden. Denn erstlich pfleget, wegen seiner großen Höhe und ungebahnten mühsamen Weges, gar selten jemand dessen oberste Spitze zu erreichen, und so dieses ja geschehen soll, so muß solches durch einen treuen Führer dieses Orts, dem diese Gegend gar wohl bekannt ist, und der den Weg hinauf zu steigen gut weiß, verrichtet werden, weil man öfters durch wildes Gebirge, über Berg und Thal wandern muß, ehe man an den Fuß des Blocksberges eigentlich gelanget. Zweytens, so befindet sich auf dieses Berges Spitze, (welches zwar ein sehr großer, geraumer und ebener Platz ist,) eine ganz andere und besondere Luft, als auf dem ebenen platten Lande, dieweil die obere Luft allezeit sehr zart und dünne ist, und als subtile Wolken zeucht, so daß man darauf oft mitten in Wolken stehet, welche in den Vormittagsstunden einen etwas nassen Nebel oder Dampf von sich geben, wodurch man in etwas befeuchtet wird. Drittens, so ist die Luft auf solchem Berge wegen

großer Feinheit, vieler Veränderung unterworfen, daß es öfters, ehe man sich es versiehet, nach der größten Hitze sehr kalt wird, und zu schneyen pfleget, und wenn es auch im größten Sommer ist; oder es pflegt beym schönsten angenehmsten Wetter ein unvermutheter Regen zu kommen, daß man nicht weiß wo solcher sogleich herkommt. Viertens, so giebt der Berg der ganzen benachbarten Gegend wohl auf 5 Meilen davon ein sicheres und unfehlbares Zeichen, wenn es bald regnen soll, wornach sich auch die Leute dieser Gegend genau richten, und solches als einen untrüglichen Calender ansehen. Es ziehen sich nämlich oben über der Spitze des Berges kleine dampfichte Wolken zusammen, welche sich dann immer vergrößern, und wohl gar den halben Berg von oben einnehmen, daß es öfters scheinet, als dampfe der Berg einen Rauch von sich aus; dieses heißen dann die Harzleute **brauen**, wie sie allda nach ihrem Sprüchwort reden: der Brocken brauet, und darauf folget gewiß ein Regen; darum eilet jederman vom Felde, wenn sie zu Sommerszeit dergleichen Wolken über den Blocksberg aufziehen sehen, indem sie sich in dasiger Gegend genau darnach zu richten wissen. Alle diese Stücke, so dieser Blocksberg vor andern Bergen dieses Gebirges hat, macht denselben vorzüglich und so achtsam, daß ein jeder seine Augen auf ihn richtet, und vor allen andern besonders betrachtet. Es befindet sich auch zu oberst des Berges ein großer Teich, und nicht weit davon das sogenannte Brocken-

bett,

bett, welches einer moosigten Wiese gleich scheinet, und fällt man im Gehen tief in den Moos hinein; gleich als wenn man auf einem weichen großen Bette gienge, davon vieles geredet wird. Zudem so ist dieser große Blocksberg, gleich den andern dasigen Bergen, auch mit Erzen von verschiedenen Metallen und Mineralien angefüllet, wovon eben die Rede gehet, daß darinnen sich viel Golderze mit befinden sollen; weil aber solcher Berg wegen seiner Ablegenheit nicht gebauet, und also in seinem Innern nie eröfnet worden, so ist auch davon noch kein beweisliches Zeugniß gegeben worden. Dasjenige, so etwa durch heimliches Suchen und Schürfen darinnen entdecket worden, wovon die Rede gehet, soll im Folgenden gemeldet werden. Dieß wäre nun also die äußerliche Beschaffenheit des Blocksberges, was sich daran eräußert, und was man mit Augen betrachten kann.

Es ist auch noch ein Berg nicht weit davon, den man den kleinen Brocken nennet; es ist solcher aber nicht so groß, und davon nichts mehr bekannt, als daß er ebenmäßig mit Erzen angefüllet sey. Daß auf diesem Harzgebirge an vielen Orten sehr reiche Bergwerke, welche Silber, Kupfer, Bley, Eisen, und Vitriol geben, getrieben werden, davon können die großen Bergstädte Clausthal, Zellerfeld, und Goßlar, ein hinlängliches Zeugniß ablegen, und es wäre unnöthig sich länger dabey aufzuhalten. Wir wollen uns nun zu den ausgesprengten Historien des Blocksberges wenden,

um von dem natürlichen Besitzer dieses Berges selbst zu erfahren, wie es sich eigentlich mit diesen Sachen verhalte.

Erstes Gespräch.

Ob es wahr sey, daß die Hexen sich jährlich alle Walpurgisabende auf diesem Berge versammeln, und mit dem Teufel ihren Hexentanz halten.

Einleitung

des Neugierigen.

Der sonderbare Ruf des Harzgebirges, und des darauf befindlichen Blocksberges, der so viel Neugierige zu sich gelocket, hat auch mir die Lust eingeflößet, denselben nicht allein in der Nähe zu betrachten, und den Grund von dem vorgegebenen Abendtheuer zu erfahren, sondern auch eine gewisse Nachricht von den daselbst befindlichen reichen Golderzen und Goldkörnern zu erlangen. Ich trat also meine Reise an, und setzte dieselbe so lange fort, bis ich auf dem Harz angelangt war. Ich kehrte in einer Stadt braunschweigischen Gebietes ein, Elbingerode genannt, weil aber solche damals nicht lange abgebrannt war, so konnte ich wenig von den eigentlichen Umständen welche meine Neugierde hätten befriedigen können, allda erfahren. Doch nahm ich einen sichern Wegweiser

weiser mit, welcher mich zu dem so weit und breit berühmten Blocksberg bringen sollte. Aber was wollte ich hier nun machen? Das wußte ich selbst nicht, und mein Wegweiser noch vielweniger. Gefährliche Wege und Stege hatte ich über Berg und Thal durch eine recht fürchterliche Wüsteney gehabt, und wenn ich alleine gewesen wäre, so zweifle ich, ob ich mich hätte wieder herunter finden mögen. Ich sahe den Berg wohl von weiten, kam auch immer näher und näher an denselben; aber mit dem allen war meine Neugierde doch nicht gestillet, ohnerachtet ich endlich bis auf die Spitze des Berges geleitet ward. Die Beschreibung, so ich über hundert Meilen davon gehöret hatte, wußte mir mein Führer oder Wegweiser ebenfalls herzusagen; er erzählte mir sowohl von der beschryenen Hexerey, oder Versammlung der Hexen, als auch von dem berufenen reichen Golderz; aber mir solches zu beweisen, daß ich nur einigen Glauben davon hätte haben können, war er doch nicht im Stande, sondern er hatte solches von seinen Vorfahrern auch nur erzählen hören; und daher ward ich aus diesem allen eben so klug, als ich zu Hause gewesen war, ehe ich diese beschwerliche Reise angetreten hatte. Da ich nun sahe, daß mir mein Wegweiser ferner nicht Genugthuung verschaffen konnte, indem er von dem Grund der Sache eben so wenig, als ich, wußte, so fieng ich an meine Gedanken zu schärfen, und nach einer Möglichkeit zu trachten, bessere Gewißheit von diesen berufenen Sachen einzuziehen,

weil

weil ich doch nun einmal einen weiten Weg dieserwegen mit vielen Kosten gereiset war. Ich entschloß mich, jederman der mir auf dasigem Gebirge begegnen würde, anzureden, und als ein Fremder nach den Umständen und der Beschaffenheit dieser Dinge recht zu erkundigen. Da ich noch mit diesen Gedanken beschäftiget war, sahe ich einen Mann ganz allein in diesem Gebirge gehen, der mich auch schon wahrgenommen hatte, diesen redete ich mit diesen Worten an: Höre, mein lieber Freund! der du in diesem Gebirge sonder Zweifel besser bekannt bist, als ich, sage mir doch von den lustigen Historien dieses Blocksberges etwas, wenn du mehr als mein Wegweiser davon weißt, denn ich glaube, daß du ein Innwohner dieser Gegend bist. Ja, mein lieber Freund, sprach der vermeynte Mann zu mir, ich bin freylich auf diesem Gebirge besser, als du, bekannt, indem ich, so zu reden, der Herr und Gebieter dieser ganzen Gegend bin, und alles das, was auf und unter der Erde desselben ist, in meiner Gewalt habe. Was ist denn dein Verlangen, und aus was Ursache bist du dann einen so fernen Weg anhero gekommen? Zeige mir dasselbe an, ich weiß daß ich dir solches am besten berichten kann.

Als ich nun halb bestürzt und halb erfreut die Rede dieses Mannes angehöret hatte, und im Grunde daraus vernommen, daß der mit mir redende Freund kein wahrer Mensch, sondern ein Geist, und der Besitzer dieses Gebirges sey, (weil ein jedes Gebirge auch ein besonderer Geist bewohnen

nen soll,) so antwortete ich ihm hierauf also: Ich bin hoch erfreuet, und, ohne zu leugnen, auch etwas bestürzet über deine wunderliche Rede und besondere Gegenwart, da du dich für einen Geist erklärest: doch weil du dich selbst mir erböthig erzeiget, daß du mir dasjenige, was ich von diesem Gebirge gehöret, gründlich erklären wollest; so bitte ich dich, mir in meinem Verlangen zu willfahren, denn dieß ist eben die Ursache, warum ich einen gar weiten Weg nach diesem Gebirge gereiset bin.

Der Geist.

Die Reden und Beschreibungen von dem Harzgebirge, und besonders von dem Blocksberge, sind gar verschiedenerley in der Welt ausgesprengt, und wird von keinem Gebirge mehr abendtheuerliches erzählet und hervorgebracht, als von diesem. Es ist solches zwar an für sich selbst ein großes wildes Gebirge, wo die Natur ganz anders wirket, als auf dem flachen ebenen Lande: aber diese natürliche Wirkung wird von den Wenigsten eingesehen und erkannt. Sage nun, was du am ersten zu wissen verlangest?

Der Neugierige.

Die Befriedigung meines Verlangens beruhet auf der Beantwortung dreyer verschiedener Fragen, welche dir allesammt zur Gnüge bekannt seyn werden; indem ich doch nicht glaube, daß du darum der Teufel seyst, weil du ein Besitzer dieses Gebirges bist: ich halte dich für den Naturgeist, der alle

alle natürliche Wirkungen der Metalle und Mineralien in diesem großen Gebirge verrichtet; dieses ist also meine Meynung von dir.

Der Geist.

Mein guter Freund, ich weiß, daß du ein Liebhaber natürlicher Dinge bist, und um dieser willen hat dich auch dein Verlangen hieher getrieben. Du hast recht und wohl von mir geurtheilet, ich bin nicht der Teufel oder ein verwünschter böser Geist, dergleichen sich in diesem Gebirge, der Rede nach, aufhalten sollen; es geschehen hier lauter natürliche Wirkungen, so da auf und in diesem Gebirge verrichtet werden. Entdecke mir deine Meynung hievon, ich will dir es gründlich offenbaren.

Der Neugierige.

Mein Verlangen ist demnach dieses, daß ich gerne wissen möchte, 1) was von dem beschryenen Hexenwesen, und von dem Vorgeben, als ob die Hexen sich jährlich am Walpurgisabend auf diesem Berge versammelten, und mit dem Teufel einen Tanz hielten, zu glauben sey? 2) Ob es gewiß sey, daß in diesem Gebirge sich so viel Golderze und Goldkörner befinden? 3) Ob diejenigen davon sehr reich worden, so diese Zauberey auflösen können?

Der Geist.

Diese drey Fragen will ich dir alle nach einander beantworten, wenn du dir die Zeit nehmen willst, alles in seiner Ordnung anzuhören; denn ich werde

wohl

wohl um der Begreiflichkeit willen etwas weitläuftig seyn müssen, es wird aber ein solcher Nutzen daraus zu erlangen seyn, daß es dich nicht gereuen wird, hiehergekommen zu seyn.

Der Neugierige.

Es ist eine ausgesprengte Rede, und wird fast aller Orten davon gesprochen, daß die Hexen oder Teufelskünstler, männlichen und weiblichen Geschlechts, am Walpurgisabende, Nachts in der zwölften Stunde, auf diesem Blocksberge zusammen kommen müssen, um in dieser Stunde eine prächtige Mahlzeit und lustigen Tanz mit dem Teufel zu thun; zu welchem Ende sie sich allesammt mit einer Salbe, die ihnen der Teufel in einer Büchse giebt, unter dem Schorstein, ganz nackend, schmieren müssen, da sie dann auf einer Ofenkrücke, oder Ofengabel, in der größten Geschwindigkeit auf diesen Blocksberg reisen. Was ist nun von dieser Sache zu halten?

Der Geist.

Daß dieses Vorgeben wegen der Hexen im Grunde falsch sey, bestättigt die Erfahrung, indem auf diesem Berge von solchem Hexenwerk, niemals etwas zu hören noch zu sehen ist. Es ist und bleibet solches ein altes Weibermährlein, denn die Leute hiesiges Orts, so davon doch das meiste wissen müßten, können hievon das wenigste bezeugen; es rührt aber dieß von ganz andern Dingen her, die denenjenigen, welche keine Kenntniß von

der

der Natur haben, unbegreiflich sind, darum solches die armen Hexen auf sich nehmen müssen.

Der Neugierige.

Aberist es an dem, daß es auf dem Blocksberge spuket, und die Leute schüchtern macht? es kann doch wohl was daran seyn, weil überall davon gesprochen wird, und es sind Leute vorhanden, die behaupten wollen, daß sie zu Nachtszeit ganze feurige Männer und feurige Drachen auf diesem Berge gesehen haben; und dieses hat die Menschen so erschreckt, daß sich niemand leichtlich auf diesem Berge zu Nachtzeit aufhalten mag.

Der Geist.

Ich habe vorhin schon gesagt, daß diese berufene Hexerey und Erscheinung der Geister und feurigen Gespenster, ganz natürlich zugehe, obschon auf eine solche Art, daß es nicht ein jeder einsehen und glauben kann. Denn siehe, mein lieber Freund, du wirst gar wohl begreifen können, wenn ich sage, daß der Blocksberg, nebst allen andern in dieser Gegend liegenden Bergen, in ihrem innern Eingeweyde voller Metalle und reicher Erze seyen, deren gar viele auf ihren Strecken und Gängen die Fixation beynahe erreichet, und dahero sehr reich sind. Diese metallischen Erze nun geben in der Erde ihre Witterung und Ausdünstung von sich, welches sich mit Feuer zeiget, und allen denen gar wohl bekannt ist, die auf großen Gebirgen zu verrichten, und solche Erzwitterung gesehen haben. Denn wie der Gang sein Streichen

hat,

hat, dahin zeigt sich auch die Witterung, so daß es recht in die Höhe brennt. Ja es läuft oft auf solchen Gängen hin, wie angezündetes Büchsenpulver, und wirft zu Zeiten auch einen Bogen, welches dann so fürchterlich anzusehen ist, daß man meynen sollte, es wären Teufel und Gespenster. Dieses ist nun eine natürliche Wirkung, so nicht von einem jeden, dem bloßen Augenscheine nach, so leichtlich mag begriffen werden.

Der Neugierige.

Diese Erklärung läßt sich ganz schön hören, und glaube ich, daß eine solche natürliche Erscheinung und feurige Erzwitterung eine große Ursache der so berufenen Hexerey dieses Blocksberges sey. Und weil eine solche Erscheinung oder Auswitterung nur bey Nachtszeit geschiehet, so könnte solche auch den beherztesten Menschen, wenn er dieselbe auf einem so wilden, rauhen, und fürchterlichen Gebirge sehen sollte, dermaßen erschrecken, daß er daran gedenken würde.

Der Geist.

Es ist diese gebirgische Erzwitterung, so sich auf mächtigen metallischen Erzgängen der Erde auch reich, stark und mächtig zeiget, die einzige Ursache des Vorgebens von der Zusammenkunft der Hexen auf diesem Berge. Denn weil solche metallische Feuerwitterung allezeit gegen das Aequinoctium, im Frühjahre, ingleichen gegen Walpurgis oder den May, sich am stärksten spühren läßt,

und dieselbe zuerst von einigen zu Mitternacht an dem Walpurgisabend gesehen worden seyn mag; so ist hierauf bey Erzählung dieser Sache der Schluß gemacht worden, das eben an diesem Abend die Hexen zusammen kommen: und weil solche Feuerwitterung alle Frühlingszeit wieder von neuen sich zeigt, so wurde diese jährliche Zusammenkunft hierdurch bestättiget.

Der Neugierige.

Diese metallische Feuerwitterung ist bey den Erzen was sonderliches, und es muß doch dieselbe nicht auf allen Erzgängen sich sehen lassen, denn sonst wäre solches nicht so unbekannt, und würde auf dem Blocksberge für ein solch Wunder nicht ausgeschryen werden. Aber wovon kömmt diese Entzündung der Erze wohl her? Brennen denn dieselben ohne Feuer? Was ist denn dieß für eine unerhörte Begebenheit der Natur?

Der Geist.

Die feurige Erscheinung, oder die Auswitterung der metallischen Erze, ist freylich von ganz besonderer und geheimer Beschaffenheit, so eben zur Zeit noch nicht jeder Bergmann weiß; denn es erscheinet dieselbe der Erfahrung nach nicht an allen und jeden metallischen Erzgängen, sondern es müssen dieselben reich an Metallen seyn, und sehr mächtig anstehen; das Metall solcher Erze muß auch nicht mehr in seiner ersten Materie liegen, das ist, der flüchtigen und zerstöhrenden Eigenschaft

genschaft des Schwefels ergeben seyn, sondern schon in die Coagulation getreten, und beynahe gediegen seyn, alsdann so kann dasselbe durch seine innerliche Entzündung des Schwefels, weil derselbe bey jedem Metall gemeiniglich zu finden, eine solche Feuerwitterung, wie solches auf Bergmännisch genennet wird, von sich zeigen. Diejenigen Erze, so auf schwachen geringen Gängen stehen, und nur eines wenigen metallischen Gehalts sind, denen also noch das mineralische Wesen zu sehr anhänget, geben keine dergleichen Feuerzeichen von sich, dahero diese Erscheinung gemeiniglich nur auf großen Gebirgen verspühret wird, darinnen sehr reiche und mächtige metallische Erze enthalten sind.

Der Neugierige.

Geschieht denn solche Feuerwitterung an allen metallischen Erzen, oder müssen solches nur gediegene Gold- und Silbererze seyn, so da ein solches Leuchten und Scheinen verursachen können: wie verhält sichs denn damit?

Der Geist.

Es mag eine solche feurige Erscheinung oder Auswitterung der Metalle an jedes Metalles Erz geschehen, daferne solche noch auf ihrem Gange in der Erde stehen, wenn solche Metalle nur aus ihrer ersten Materie gebracht, und der Schwefel bey ihnen mehr metallisch als mineralisch, das ist, beynahe gediegen ist. Doch ist bey dieser Feuer-

witterung, der Metalle nach, ein mächtiger Unterschied: denn je reiner und zarter das Metall ist, dessen Erze solche Feuerwitterung verrichten, desto heller und klärer ist auch dessen feurige Erscheinung, je gröber und unvollkommener hingegen die Metalle sind, desto dunkler und blasser brennet auch das Feuer; dahero ist aus solcher Feuerwitterung gar leichte zu erkennen, ob flüchtige oder feste, edle oder unedle Metalle, in solchen Erzgängen verborgen seyn.

Der Neugierige.

Also hat diese feurige Erscheinung der metallischen Erze in der Erden nicht einerley Feuer in solcher Witterung, und zeiget ein jedes Metall hiebey eine besondere Farbe an; wie muß ich das verstehen?

Der Geist.

Es hat die gewöhnliche feurige Auswitterung der Metalle verschiedenerley Farben, je nachdem der Schwefel, so bey solchen Erzen sich befindet, beschaffen, und ein Metall zu erzeugen geschickt ist. Denn die reichen gediegenen Golderze geben einen solchen reinen, klaren, und dem Golde ähnlichen Glanz in ihrer Witterung von sich, wie die helle Sonne. Die Silbererze, so beynahe metallisch sind, geben einen weißen, hellen, silberfarbnen Schein in solchem Feuer von sich; die reichen Kupfererze einen gelbgrünlichen mit blau vermischt; die Eisenerze einen rothen und dunkeln;

das Bley und Zinn einen weißgraulichen bleichen Feuerschein; daß also einer so darauf Acht hat, und diese Feuerwitterung Naturgemäß verstehet, daraus ganz eigen abnehmen und erkennen kann, was diese Witterung für ein Metall anzeiget.

Der Neugierige.

Was will denn die Natur eigentlich durch solche ungewöhnliche feurige Witterung vorstellen, muß solche an den Erzen also verrichtet werden, oder geschiehet dieselbe nur zufälliger Weise?

Der Geist.

Diese ungewöhnliche feurige Witterung kann die Natur nur einzig und allein an solchen Erzen vollbringen, so die Natur schon in eine metallische Wesenheit gebracht, und welche, wie schon gesaget worden, mehr metallisch als mineralisch sind; denn sonsten kann keine feurige Witterung davon erscheinen. Es geschiehet aber dieselbe nur, wenn die Natur ihre Metalle reiniget, und einen dünnen Schaum und Schlacken abwirft, gleich als wenn ein Licht abgeputzet wird, daß solches desto heller scheinen und leuchten soll; und durch Ablegung solcher Unreinigkeit gelanget das Metall immer mehr und mehr zu seiner Erhöhung und Vollkommenheit, bis es sich endlich coaguliret, und als ein Metall erscheinet.

Der Neugierige.

Hat denn also diese feurige Erscheinung nichts ferner zu bedeuten? oder ist daraus sonst etwas zu muthmaßen?

Der Geist.

Da dieses eine natürliche Arbeit ist, so die Natur in der Erde, als ihrer Werkstatt bey dem mineralischen Reiche, zu behöriger Zeit eigentlich zu verrichten pfleget; so hat dieselbe weiter keine Bedeutung in sich: es ist solches die stumme Natursprache, so uns durch diese Lehren etwas von ihren Geheimnissen entdecken will, und anzeiget, daß sie allda Metalle bereitet, und in gehörigen Stand gebracht habe. Bist du nun klug und verständig, so wirst du daraus wohl gesehen haben, welche Art von Metall jede Witterung an ihrer Farbe zu erkennen gebe, und wie weit dasselbe in seiner Reife gekommen sey. Dieses wird dann Anzeige genug seyn, so dir dieser stumme Redner entdecket. Du wirst hiedurch mehr verständiget seyn, als viele tausend Menschen, so dieses Gebirge mit bloßen Augen ansehen. Aber auf eine Bedeutung des Bösen und Guten, worauf viele Menschen gleich ihre Gedanken stellen, mußt du hier nicht gedenken; denn weil dir dieß Geheimniß allbereit offenbaret, so wird dir dasselbe zu begreifen auch gar leichte seyn.

Der Neugierige.

Aber warum läßt sich diese geheime Feuerwirkung nur bey Nachtszeit sehen? Ist darunter auch eine natürliche Bedeutung verborgen? denn dieß ist eben die Ursache, warum eine solche nächtliche Erscheinung für ein Teufels- und Hexenwerk angesehen und ausgeschryen wird.

Der Geist.

Warum diese feurige Erscheinung nur zu Nachtzeit gesehen und gespühret wird, ist leicht zu erkennen und abzunehmen. Denn ob die Natur in ihrer Reinigung und Ablegung der Schlacken schon nicht auf die Nachtzeit siehet, und dieselbe auch am Tage verrichtet, wenn es die Umstände erfodern, so mag diese Erscheinung doch am Tage von niemanden wahrgenommen werden, weil das Licht der Sonne am Tage heller als ein solcher subtiler Schein ist. Dieses wird Ursache genug seyn, warum wir am Tage keine dergleichen Witterung von den metallischen Erzen in der Erde vermerken, denn die Natur verrichtet durch solche Reinigung nur die Erhöhung ihres Metalles, und will uns eben keinen furchtsamen Pozanz vormachen, uns dadurch zu erschrecken, wofür solches von unverständigen Menschen aufgenommen worden ist: sie will uns aber auch nicht mit der Nase darauf stoßen, solche Metalle mit Gewalt herauszunehmen. Wer hieraus klug werden mag, der fasse es.

Der Neugierige.

Was hat es aber damit für eine Bewandniß, daß eine solche Witterung nur im Frühjahre zu geschehen pfleget, und nicht das ganze Jahr durch? Will die Natur hierbey auch was besonders vorstellen?

Der Geist.

Es geschieht eine solche metallische Feuerwitterung auf großen Gebirgen nicht allein im Frühjahre, sondern auch im Herbst, allezeit gegen das Aequinoctium am stärksten, weil in solcher Zeit eine merkliche Veränderung der Hitze und Kälte vorgehet, und mehr als bey beständiger Witterung geschehen kann. Man spühret und merket es gegen solche Zeit am meisten; aber nicht als wenn sich die wirkende Natur im mineralischen Reiche eben genan an das Aequinoctium binden müßte, sondern es wird der Erfahrung nach nur zu der Zeit am stärksten gesehen, wenn die Sonne im Aufsteigen ist; da hingegen zu Herbstzeit es nicht so häufig zu sehen ist.

Der Neugierige.

Man sagt ja, daß ein vergrabner Schatz in der Erde eben dergleichen Feuerwitterung von sich spühren lasse, und habe ich gar oftmals gehöret, daß dergleichen Schatzbrennen von den Menschen gesehen worden sey, aber wenn sie nahe dazu gelanget,

langet, ist das Feuer ausgelöscht. Was ist denn hievon zu halten?

Der Geist.

Es hat bey einem vergrabenen Schatz in der Erde, wenn derselbe so lange im frischen Erdreiche gestanden, daß die aufsteigenden Dünste der Erde in solchem wieder eine natürliche Wirkung erlanget, und solchen durchzogen haben, eine gleiche Bewandtniß mit seiner Reinigung und Feuerwitterung; nur daß die Erscheinung derselben nicht einerley ist, und ein vergrabener Schatz in der Erde bloß leuchtet, sich aber in keine so brennende und lodernde Gestalt erhebet, als die metallischen Erze auf ihren anstehenden Gängen zu thun pflegen. Es zischt, brennt, und läuft nicht fort, sondern bleibt, als ein leuchtendes Feuer, auf seiner Stelle stehen; und dieses kömmt daher, weil diese Metalle keine so überflüßige Schwefeltheilchen mehr bey sich führen, indem solche vorher bey der ersten Erzwitterung schon abgelegt worden. Daß aber die Witterung eines solchen Schatzes von den Menschen so leichte und geschwinde gestöhret wird, verursachen die gar feinen metallischen Ausdünstungen, oder metallischen Geisterchen, so dadurch ihr Leben und Wirkung zu verstehen geben. Es geschieht aber eine solche Witterung auch nicht zu jeder Zeit, sondern wie die Ausdünstung des Schatzes geartet ist; doch am stärksten gegen das Aequinoctium im Frühjahre und Herbst, da sich dann ein solches ebenmäßig stark und schwach zei-

get, nach dem der Schatz groß oder klein ist. Es sind dieses dem Ansehen nach unbegreifliche Wirkungen, so die Natur im mineralischen Reiche verrichtet, die deswegen aber dem Teufel nicht zuzuschreiben sind.

Der Neugierige.

Durch was Kraft entzünden sich denn die metallischen Erze und Schätze in der Erde? Ich glaube, daß solches gar auf eine unbegreifliche Art und Weise zugehet, weil die Metalle für sich allein im Feuer nicht zu brennen pflegen.

Der Geist.

Die Entzündung des unterirrdischen Feuers, und die Bewegung und Regung der Metalle und Mineralien in der Erde, ist in eigentlichem Verstande einerley: denn die Hitze oder das Feuer, so in dem Schwefel jedes Dinges lieget, ist die Bewegung, so durch die Wirkung der Elemente angetrieben, und in einer jeden Creatur unterhalten wird. Diese Entzündung geschieht in sich selbst, wenn die Hitze die Oberhand über die natürliche Wirkung hat, und die Flamme wird vom Schwefel unterhalten, daß also, wenn dergleichen Wirkung an den Erzen auf ihren Gängen in der Erde geschiehet, eine lodernde Entzündung und Erscheinung entstehet. Bey vergrabenen Schätzen in der Erde geschieht solches nur durch Leuchten, ihre Reinigung dadurch abzulegen; doch ist es sonst einerley.

Der Neugierige.

Aber berichte mich doch, ist denn dieses ein heisses und brennendes Feuer das die Erzwitterung auf den Gebirgen also verrichtet? und woher entstehet und erhält sich dieses Feuer?

Der Geist.

Es ist im Vorhergehenden zur Gnüge dargethan worden, daß einer jeden Creatur in ihrem Innersten ein Feuer einverleibet ist, und welches im mineralischen Reiche im Schwefel seinen Sitz und Wohnung natürlicher Weise hat. Da nun ein solches Leben, das sich im Schwefel reget, durch dergleichen feurige elementische Wirkung angetrieben, und also beständig unterhalten wird, so mag sich dasselbe, so bald es sich concentriret und über die Kälte die Oberhand hat, selbst entzünden, und also in leuchtende Flamme gerathen. Dem ohnerachtet zeiget sich doch in dem Gesteine, allwo die Erze zu stehen pflegen, nicht die geringste Spuhr einiger Wärme, und wird daher solches Feuer von einigen ein kaltes Feuer genennet, so nach seiner innern Eigenschaft zeitiget, leuchtet, und doch nicht brennet, weil die Kälte der Luft, die in ihrem Innersten nichts anders als ein kaltes mineralisches Feuer ist, diese Wirkung eigentlich verrichtet.

Der Neugierige.

Läßt sich denn auch ein solches Feuer dämpfen, wenn

wenn dasselbe in der Erde in eine Entzündung gerathen ist, oder löschet dasselbe von sich selbst aus?

Der Geist.

Hier merke, mein lieber Freund, daß ein großer Unterschied sey, zwischen dem natürlichen mineralischen Erd- und Witterungsfeuer, so auf großen Erzgängen sich natürlicher Weise sehen und spüren läßt, und zwischen demjenigen, so andrer Erfahrung nach, bey schweflichen Mineralien, als Kiese und Steinkohlen sind, entzündet, und im Brand gebracht worden; wovon ich verschiedene Beweise anführen wollte, wenn ich nicht einem und andern dadurch zu nahe kommen möchte. Wir wollen dahero nur den feuerspeyenden Berg Vesuv zum Beyspiel anführen, dessen entzündende Materie beständig so fort brennet, und in der Erde wegkohlet, ob sie gleich nicht immer Flammen von sich zeiget. Dieses ist aber bey weiten nicht für eine metallische oder mineralische Witterung zu halten, sondern für eine gänzliche Zerstöhrung und Auflösung der mineralischen Körper; denn diese Entzündung entstehet nicht auf eine solche Witterungsart, sondern durch eine sich widerstreitende Wirkung der Hitze und Kälte; und dieses mag hiervon genug seyn.

Der Neugierige.

Was hat es aber für eine Bewandtniß mit den Geistern, so sich bey den Erzen dieses Blocksber-

ges sollen sehen und hören lassen, und die Menschen verblenden und verhindern, zu denselbigen zu gelangen?

Der Geist.

Die beschryenen Geister und Gespenster, so auf dem Blocksberge und andern dergleichen Gebirgen befindlich seyn sollen, sind theils leere Einbildungen, die die Erzwitterung verursacht hat, theils Erdichtungen, welche mit Fleiß also ausgedacht worden, damit nicht alle und jede zu solchen Erzen gelangen, sondern durch solche Fabeln der teuflischen Erscheinungen abgeschrecket werden mögen; wie denn dergleichen Histörchen in Menge anzuführen wären, wenn ich weitläuftig seyn wollte.

Der Neugierige.

Ich kann von der Unwahrheit solcher Historien selbst verschiedene Zeugnisse geben, indem ich an einem gewissen Orte im Mannsfeldischen, allwo auch bekanntermaßen Golderze gefunden und genutzet werden, davon verständiget worden bin. Ich habe diesen Ort und Leute genugsam ausgeforschet, und da ich ihnen diejenigen Oerter und Gelegenheit angezeiget, so mußte ich dieses Mährlein zu einer Abschreckung von ihnen hören: Es sey in diesem Berge ein sehr mächtiger Geist befindlich, der diese Golderze besäße, und wenn man den Schacht hinunter käme, sey ein breites Wasser, worüber niemand gelangen könne; dann komme

me gleich der Geist mit einem küpfernen Kahn gefahren, und frage, ob man hinüber wolle, und das auch mitbringe. Als ich nun fragte, was? antwortete mir ein solcher guter Freund: es wäre eine Seele die man mitbringen müßte, wenn man von diesen Golderzen etwas erlangen wollte. Hierauf sagte ich, daß man mir solch albernes Zeug nicht vorsagen sollte, denn dieß gehöre nur für Leute so hievon nichts mehr wüßten, bey mir aber dürfte man damit nicht angestochen kommen. Der Freund antwortete lachend also: Man muß doch den Leuten hiesiger Gegend etwas vormachen, denn sonst giengen sie alle in dieses Loch, und trügen weg, was sie fänden. Dergleichen habe ich an andern Orten mehr gehöret; ja ich mußte mir am Harz eine dergleichen Nase aufheften lassen, daß in einem solchen Kuxloche, (wie sie solches allda zu nennen flegen,) ein Schimmel auf dem Rücken läge, und mit den Beinen niemand durchließe, bis er besänftiget sey, daß man darübersteigen könnte; zu welchem Ende man dem Schimmel eine geschmierte Butterbamme, auf welcher gewisse Charakter geschrieben, ins Maul stecken müsse, worauf dann der Schimmel stille liege, und über sich weg steigen ließe. Wer nun diese Charakter wisse, der könne den Schimmel damit bezwingen, und also zu den berüfenen Golderzen gelangen. Dieses mußte ich mir zwar von vermeynten guten Freunden aufheften lassen, welche mich dadurch abzuschrecken glaubten, daß ich nicht in dieses Kuxloch kommen, und etwas von ihrem

Schatz

Schatz erlangen möchte. Aber wer es glauben will, der mag es glauben, ich wollte solches ihnen nicht eingestehen; hernach habe ich aus der Erfahrung gar ein anders befunden, und ihre falsche Historie mit einem großen Verweise belohnet.

Zweytes Gespräch.

Ob das Vorgeben Grund habe, daß im Blocksberge so viel Golderze und Goldkörner enthalten, welche von dergleichen Hexen bezaubert und verbannet worden.

Der Neugierige.

Es wird nun auch von diesem großen Blocksberge gesagt, daß sehr viele reiche Golderze darinnen enthalten, die eben nicht ein jeder, sondern nur derjenige erlangen könne, so dieselben zu suchen, das ist, von ihrer Bezauberung loßzusprechen und wieder zu befreyen wisse.

Der Geist.

Die Beschaffenheit dieser verbannten oder behexten Golderze ist im Vorhergehenden schon meist erörtert worden, daß dahero gar wohl einzusehen ist, daß die gar groben Historien davon nicht viel nutzen. Doch hat es mit diesen Golderzen und

Gold-

Goldkörnern eine solche Bewandtniß, die nicht jeder leichtlich begreifen kann. Natürliche Bezauberung, da der Mensch mit sehenden Augen stock blind ist, geschehen an vielen Orten, daß nämlich einer an eben dem Orte nichts finden kann, wo ein andrer Erze und Goldkörner in Menge findet; ingleichen daß einer aus den Erzen und Körnern nicht das geringste zu bringen im Stande ist, wo ein anderer häufiges Gold daraus schmelzet. Dieß gehet aber ganz natürlich zu, und in diesem Stücke liegt die meiste berufene Zauberey verborgen.

Der Neugierige.

Ich will vorjetzo nichts mehr als nur dieses wissen, ob es an dem, daß wahrhafte gediegene Golderze im Blocksberge und dem Harz enthalten seyn.

Der Geist.

Daß in dem großen Harzgebirge, und besonders auf dem beschryenen Blocksberge gediegene Golderze und Körner enthalten seyn, ist eine schon längst ausgemachte Sache, so allen wahren Erzkennern wissend und bekannt genug ist, ob dieselben gleich nicht ein jeder weiß. Wir müssen aber hiebey erstlich ausmachen und festsetzen, was gediegene Golderze eigentlich seyn sollen. Gewachsene sehr feine Golderze, wie sich solche in den ungarischen Bergwerken finden, sind hiedurch nicht

nicht gemeynet, denn diese sind in den deutschen Gebirgen gar rar. Gediegen aber heißt nach der deutschen Bergsprache, ein Erz, so da ohne Berg und Stein, ganz fest und derb, das ist gediegen, beysammen ist, dabey aber noch seine schweflichte ernährende Materie an sich hat, so verhindert, daß solch Metall noch in keine Coagulation getreten ist. In unsern Landen werden solche gediegene Golderze mit ihren rechten Namen Goldkiese, von den gemeinen Bergleuten aber auch wohl Schwefelkiese genennet; dieweil noch ein flüchtiges schwefelichtes Wesen dieselben bedecket, und solche ihrem innern Gehalt nach unkänntlich macht.

Der Neugierige.

So höre ich nun wohl, daß im Blocksberge Golderze seyn mögen, welche aber doch noch nicht so fein und gediegen, wie die ungarischen Golderze sind; denn ich habe die Klage immer davon gehöret, das solche so schwerlich zu Gute zu machen wären.

Der Geist.

Gediegene Erze haben unter den gewachsenen Golderzen diesen Unterschied, daß sie wohl fest und derb, das heist gediegen, aber doch nicht so fein als ausgeschmolzen sind, daß man sie häm-

mern und prägen könnte. Diese Art in der allerhöchsten Feine ist in unsern deutschen Ländern rar, wiewohl etwas im Blocksberge, jedoch an sehr wenigen Orten zu finden ist; da hingegen das gediegene Golderz, so unter dem Namen eines gelauchen Schwefelkieses den Innwohnern bekannt ist, sich an gar vielen Orten zeiget, wer dasselbe nur aufzusuchen und zu finden weiß. Diese Erze finden sich auf gar vielen deutschen Gebirgen, werden aber von gar wenigen für wahre Golderze erkannt, auch gar selten mit Nutzen geschmolzen und zu Gute gemacht.

Der Neugierige.

Die festen und gediegenen Schwefelkiese haben oft ein Ansehen als das gediegenste Gold, und sind dießhalber mit Verwunderung anzusehen; ja man möchte oft wohl schwören, es müßte Gold in solchen Kiesen und Erzen enthalten seyn, da im Gegentheile die Probe zeiget, daß solche nur aus flüchtigen Schwefel bestehen, und im Feuer bald verrauchen. Sollte wohl mit denselben auf eine besondere Art was anzufangen seyn?

Der Geist.

Diese flüchtigen Kiesarten, wenn dieselben schön gelauch aussehen, und als mit Fett bestrichen

strichen sind, haben schon einen ziemlichen Grad der Zeitigung erlanget, und ist ihr Nutrimentum der Metallenspeise so weit gediehen, daß ihnen im Rösten und Brennen mit einem kleinen Handgriffe zu helfen ist, daß sie dann im Schmelzen ein erstaunliches an fixen Metalle sitzen lassen, welches nicht leichtlich ein jeder glauben mag. Aber ohne Kunst und Geschicklichkeit ist aus diesen flüchtigen Mineralien nichts beständiges auszurichten, welches bishero die Erfahrung bezeuget hat. Doch ist, wie ich vorhero gesaget habe, unter den Schwefelkiesen ein großer Unterschied, wegen der spröden und flüchtigen Eigenschaft; denn aus dem rohen und flüchtigsten Schwefel wächst endlich mit der Zeit das fixeste und beständigste Gold, darum wir nur einen solchen Schwefelkies aufsuchen müssen, der sehr schmeidig und gelauch aussiehet; denn dieser ist es, dessen Sulphur schon hoher goldartiger Eigenschaft, und in weniger Zeit und mit geringer Mühe in das beste Gold zu verwandeln ist.

Der Neugierige.

Sind denn die Golderze oder Goldkiese von dieser Art auf dem Harz niemand bekannt, und werden dieselben nicht fleißig aufgesucht?

Der Geist.

Es ist der große Blocksberg, sammt den andern Bergen des Harzgebirges, wohl allenthal-

ben mit verschiedenen Erzen angefüllet; weil diese Gegend aber gar nicht bergmännisch gebauet wird, so sind dieselben insgemein noch unbekannt. Die Orter, aus welchen diejenigen, welche sich Mühe geben die Erze aufzusuchen, in geheim dieselben herausholen, und welche meistentheils in großen Wüsteneyen liegen, bleiben immer verborgen; und wenn dieselben ja entdeckt werden, so sind sie doch so beschaffen, daß nicht leichte jemand etwas darinnen findet. Darum holet mancher in einem Loche ein solches Erz, das ein anderer nach ihm nicht sogleich finden kann, ja es werden in einem solchen Loch die Oerter wo das beste Erz anstehet, wieder mit Letten oder Leimen bestrichen und bedecket, das solches nicht leichtlich jemand der es nicht eigentlich weiß, finden mag, und da heißt es denn oftermals, die Erze sind verthan, verblendet oder versetzet, das heißt vor sichtlichen Augen verblendet, daß es nicht ein jedweder finden soll.

Der Neugierige.

Warum wird dann auf dem Harz diesen gediegenen Golderzen nicht besser nachgetrachtet, da man doch allda sehen muß, wie sie von vielen Menschen hinweggeholet werden?

Der Geist.

Was hilft es, daß die Leute auf dem Harz wissen, daß ihre Goldkiese weggeholet werden,

und daß gesagt wird, daß Gold aus denselbigen zu schmelzen sey, wenn sich nach genauer Untersuchung durch die Probe von ihnen solches nicht beweiset, und wenn die Sucher und Kuxträger (wie dergleichen Leute allda genennet werden,) diese Kunst nicht hinter sich verlassen. Denn wenn ein Unerfahrner zehnmal Proben aus so einem flüchtigen und unreifen Golderze machen will, so wird er doch ohne vorher getroffene Fixation damit nichts ausrichten: denn der ungebundene Schwefel fliehet im Schmelzfeuer davon, und dieß ist gemeiniglich der Nutzen der flüchtigen Goldkiese, welche ohne Figirung geschmolzen werden.

Der Neugierige.

Ist denn wohl gewiß eine Fixation der flüchtigen Schwefel oder Goldkiese in der Natur vorhanden, oder ist es nur ein leer Geschwätz, wie viele davorhalten, so dieß Geheimniß nicht begreifen können.

Der Geist.

Die Fixation der flüchtigen Goldkiese ist wohl an und für sich selbst ein Geheimniß, doch ist es auch eine gründliche Wahrheit. Es geschiehet solches der Natur gemäß, wer nur Acht auf natürliche Wirkungen hat, denn diese sind ein Lehrmeister aller Geheimnisse. Aber mit einem rohen und zerstöhrenden Feuer mit solchen Schwefelkie-

sen umzugehen, und solche darinnen der Gewohnheit nach zu braten und zu sieden, da wird nicht das geringste dadurch erhalten; denn die subtilen metallischen Geister lösen sich im Feuer auf, und gehen im Rauche davon. Wenn nun keine Fixation solcher Erze vorhanden wäre, so könnte die Natur in der Erde die Auszeitigung derselben zu einem fixen Golde nicht vollbringen, weil sie daraus ebenfalls in der Erde das feine Gold zu machen pfleget.

Der Neugierige.

Sind denn weiter keine Golderze in der Natur und in diesem Blocksberge verborgen, als diese Art Goldkiese?

Der Geist.

Es ist noch eine Art Golderz, die man sonst insgemein Talk nennet. Dieser Talkerze giebt es gar vielerley Gattungen, sie sind aber allesammt an und für sich selbst von einer strengen und unschmelzbaren Art und Eigenschaft, indem sie im Feuer wohl glühen, und im Rauch nimmermehr davon fliegen, sondern in solchen Röst- und Glüefeuer so schön als das feinste Gold werden, aber doch nimmermehr für sich selbst in Fluß gehen. Goldtalke dieser Art werden in diesem Blocksberge vielerley gefunden, und von diesen Kuxträgern hinweggetragen, ob sie aber von allen behörig tractiret und geschmolzen werden, daran

zweifle

zweifle ich sehr, indem dieselben noch schwerer zu Gute zu machen sind, als die Goldkiese; doch soll hierinnen einem jeden seine Weise gehalten werden.

Der Neugierige.

Man sagt, es fänden sich im Blocksberge gewisse Oerter, allwo es Hölen und Gewölber gebe, darinnen an der Decke ganze Eiszapfen von gediegenem gewachsenem Golde anstünden; wie verhält sichs denn damit?

Der Geist.

Daß in der Mitten eines solchen großen und reichen metallischen Erzgebirges, als wie der große Blocksberg ist, wenn einer die rechte Erzteufe erreichen könnte, gediegen und gewachsen Gold und Silber anzutreffen sey, daran darfst du gar nicht zweifeln. Aber wer mag denn wohl zu solchen reichen Schatz des Berges gelangen? Wer solche Hölen und Schlupfwinkel dazu findet, der hat das Glück alleine, andere aber davon nur das Hörensagen. Daß es auf dem Harz große weite Hölen giebt, magst du an der berufenen großen Baumannshöle abnehmen, darinnen immer eine Höle in die andere den ganzen Berg durchgehet, ja es erstrecken sich solche Hölen ganze Meilen lang. Ob nun schon weder Gold noch Silber in solchen Hölen zu finden ist, so werden doch andere sehens-

sehenswürdige Naturalien darinnen angetroffen, derer wegen diese Höle besonders werth ist, besucht zu werden, wie denn dieselbe auch jährlich von gar vielen Liebhabern natürlicher Wirkungen besuchet wird.

Der Neugierige.

Von dieser Baumannshöle habe ich gar vieles gehöret, erzähle mir doch kürzlich, was darinnen eigentlich zu sehen ist. Ich meynte, es sey auch wohl Gold darinnen zu finden?

Der Geist.

Es ist in der bekannten Baumannshöle nichts mehr, als Naturalien zu finden, so die Natur aus einem allzeit tropfenden Wasser gemacht, welche Steine dann Tropfsteine genennet werden. Aus solchen Tropfen bilden sich nun gewisse Figuren von Menschen und andere sonderbare Dinge; wie denn in dieser Höle eine schöne große Orgel, Taufstein, Kanzel, Altar, Glocken, Leichensteine, und ein Gottesacker voll versteinerter Todtengerippe zu sehen und zu finden sind, nebst andern Dingen mehr, so ich hier nicht alle anführen will. Was die Figuren von Einhörnern, großen übernatürlichen Gerippen von Pferden und andern unbekannten Thieren; ingleichen auch von Menschen von dreyßig und mehr Ellen lang betrifft, davon kann man in den Beschreibungen sattsame

Nach-

Nachricht erhalten. Daß aber unter diesen Gewölbern sich auch noch mehr Gewölber von metallischen Erzen finden, dieß hat wohl auch seine Richtigkeit; es sind aber dieselben zur Zeit noch nicht entdeckt worden.

Der Neugierige.

Es sollen sich doch auch in diesem Harzgebirge in und um den Blocksberg herum, gediegene Goldkörner, und zwar in großer Menge finden?

Der Geist.

Es sind zwar Beschreibungen von dergleichen Gruben und Löchern vorhanden, dieselben aber aufzusuchen, und einen Nutzen daraus zu erlangen, will einem schwer fallen, indem dieselben, wo etwas Gutes enthalten ist, allezeit entdecket und verwahret sind, daß man gar keine Spuhr darvon bekennen kann. Daß sich gelbe und schwarze Körner in diesem Gebirge befinden, so sich breit schlagen lassen, und reich an Golde seyn, ist mir gar wohl bekannt, ich habe auch dergleichen gesehen, sie sind aber gleich sehr schwer aufzusuchen und zu finden, wie die andern reichen Golderze. Ja wenn du auch einen solchen Ort antreffen solltest, so würdest du doch ein andermal wohl nicht so glücklich seyn wieder dahin zu gelangen, ob du solchen schon noch so gut bezeichnet hättest; denn die Wildniß ist zu groß, und der

Berge und Thäler zu viel, worüber man durch gar ungebahnte Wege, über Stock und Stein, Sumpf und Gebüsch, krum und gerade, gehen muß, und dieses wohl etliche Meilen, oder auch etliche Stunden weit: wer will da also einen Weg wieder finden, ob man solchen schon einmal gegangen ist? darum ist es schwerer als sich mancher einbildet, nach einer Beschreibung, in einem solchen Gebirge etwas Gutes aufzusuchen; denn was man auch schon einmal gefunden, ist schwer wieder anzutreffen, wie solches viele Exempel lehren.

Der Neugierige.

Es sollen ja so sehr vielerley Golderze und Zinobererze in dem Blocksberg zu finden seyn, ja fast alles was sich allda bezeiget, soll goldhaltig seyn, verhält sich dasselbe denn nicht also?

Der Geist.

Es sind nach den gewachsenen Golderzen, deren es in unsern deutschen Gebirgen sehr wenig giebt, es wäre denn in großer Teufe, nur noch zweyerley Arten Golderze, nämlich, die Kies- und Talkerze, und unter diese beyden Sorten müssen die übrigen Arten der Golderze gerechnet werden. Sie unterscheiden sich nur an der Farbe, indem es braune, gelbe, grünliche, rothe, schwarze Talkarten giebt; einige sind sehr dichte, andere

sehr flattrich und klimmrich, wieder andere wie Fischschuppen, auch flach und spathig, u. s. f. es ist aber lauter Klimmer oder Talkart: eben so giebt es der Schwefelarten auch vielerley. Dasjenige Golderz aber, so im Zinober und Antimonio stehet, das ist schon gewachsen Golderz. Es findet sich in diesem Gebirge auch an gar vielen Orten ein reiches Zinobererz, desgleichen auch Antimonium, die Zinobererze aber stehen ungebaut, und werden nur von denen, die solche wissen, hinweggetragen. So lange dieses große und rauhe Gebirge durch den Bergbau nicht eröffnet wird, wird auch kein gediegen und gewachsen Golderz gefunden werden, denn sie stehen alle tief, und sind die talkigten und kiesigten Anbrüche nur die Blüthen, welche noch nicht reif, sondern von einer flüchtigen Beschaffenheit sind, und mögen sich nicht eher veredeln als in ihrer Teufe. Die Klüfte und Gänge, wie auch Spathe und Letten, zeigen in diesem Gebirge auch reiche und mächtige Erze, welchen aber in die Teufe nachgesetzet werden muß, wenn man ihnen etwas abgewinnen will. Doch wer die talkigten und kiesigten Erze zu versetzen, und im Rösten und Schmelzen naturgemäß zu tractiren weiß, kann aus solchen Nutzen erlangen, und die reichen Erze mit Lust erwarten; doch ist dieses nicht eines jeden Arbeit.

Drittes Gespräch.

Ob bewiesen werden könne, daß viele Leute von dem Golderze dieses Berges reich geworden, welche solche Zauberey auflösen können.

Der Neugierige.

Es ist nun in der ganzen Welt ausgesprengt, daß so viele Leute von den Blocksberger Golderzen reich geworden sind; wie verhält sichs denn damit?

Der Geist.

Es wird dieses Harzgebirge, und besonders der Blocksberg, jährlich von vielen Liebhabern besuchet, es werden auch fast täglich Leute gefunden, so aus solchem Gebirge allerley Gattungen Erze aufsuchen, und solche mit sich wegtragen, unter welchen freylich einige sind, so diese gefundenen Golderze zu gebrauchen und zu nutzen wissen; und ob sie dieselben schon nicht selbst schmelzen können, so verkaufen sie solche an die Goldschmiede und andere Feuerkünstler, da sie dann nicht allein ihr Brodt, sondern auch mehrern Reichthum davon haben.

Der Neugierige.

Ich glaube wohl, daß mancher vergebens auf

dieß Gebirge geht, und in seinen Gedanken Golderze zu erlangen, sich betrogen siehet, dieweil dieselben deiner vorigen Erzählung nach, sehr schwer zu finden sind.

Der Geist.

Du hast die Wahrheit getroffen, denn es gehen ihr wohl hundert hin Golderze zu suchen, und ist kaum Einer darunter der die rechten findet. Golderze bekommen sie alle wohl, aber es sind solche nur unreife und flüchtige, oder ausgewitterte Erze, so da nichts von reinen gewachsenen Golde in sich besitzen. Denn wenn einer den andern aus einem Loche was holen siehet, so gedenket er dann gleich es müsse derselbe ein recht gutes und reiches Golderz haben, holet also auch davon, und weiß keiner was er suchet, und verführt also einer den andern.

Der Neugierige.

Woher kommt es denn, das ihrer so viele solche schlechte ausgewitterte oder flüchtige Erze zusammen tragen, und gar nicht an die rechten gelangen können?

Der Geist.

Dieses kömmt daher, weil die Leute die rechten Golderze, darinnen ein wahrer Nutzen stecket, und welche sie denn auch wohl verkaufen könnten, nicht kennen; denn die meisten von den Leuten so am Harz Erze und Bergarten zusammen tragen, verstehen

stehen die rechte Weise nicht solche zu probieren und zu untersuchen, sondern nehmen sie nur blind hin, wie sie solche finden; ja wenn sie nur irgend jemand aus einem solchen Loche haben heraus kriechen sehen, so glauben sie schon, es müssen solche Gesteine gut und lauter Gold seyn.

Der Neugierige.

Wer die rechten Erze nicht kennet, und auch das Probieren davon nicht verstehet, kann freylich nicht wohl wissen, was ein beständiges Metall in sich führet; denn die allerflüchtigsten Erze, zumalen wenn sie sehr schweflicht sind, sind so schwer als Gold, und dieß mag wohl viele betrügen?

Der Geist.

Dieß ist das vornehmste Stück eines Naturforschers, wenn er ein Gebirge untersuchen und gute reiche Erze finden will, daß er dieselben gut kennen und verstehen muß, damit er sich nicht von den tauben und unzeitigen Arten verblenden lasse; denn es finden sich in einem solchen großen fremden Gebirge auch gar vielerley fremde und unbekannte Erzarten, so aber darum nicht alle sogleich zu fixen Metallen zu schmelzen sind. Bringt aber einer die genugsame Erkenntniß der Erze nicht mit, und weiß also nicht was er suchen soll, so weiß er auch nicht was er endlich finden will, und betriegt sich also selbst.

Der

Der Neugierige.

Ich glaube wohl, daß wer die Golderze von dieser Art nicht recht kennet, der wird auch solche nicht wohl zu finden wissen; und dieses mag auch wohl die Ursache seyn, daß vieler ihr Suchen umsonst und vergeblich ist.

Der Geist.

Wer die rechten Golderze kennet, und dieselben in solchen Gebirgen aufzusuchen weiß, der wird diese Gebirge nicht vergeblich besuchen, sondern solche Erze wohl anzubringen wissen, daß er dadurch seinen Nutzen hat: wer aber diese Erze selbsten zu tractiren und zu schmelzen weiß, wird solchen Nutzen doppelt haben, und einen ewigen Schatz in solchen Gebirgen finden; denn er darf den Profit keinen andern geben, sondern kann alles in der Stille alleine haben.

Der Neugierige.

Wie verhält sichs denn mit der Verbannung dieser Golderze, daß einer daraus das beste Gold schmelzen mag, der andere hingegen nicht, worüber an vielen Orten die meiste Klage geführet wird?

Der Geist.

Das Mißverständniß von den rechten harzer Golderzen, ist auch die Ursache der Verbannung derselben: wer die deutschen Golderze nicht zu tractiren und zu schmelzen weiß, dem sind dieselben

ben verbannt genug. Es ist ein gar großer Unterschied, mit Gold- und Silbererzen umzugehen; weil nun die Erkenntniß dieser Golderze so rar ist, so ist es auch kein Wunder, daß ihre behörige Röstung und Schmelzung rar und selten ist. Ein Schmelzer, Goldschmied oder Feuerarbeiter, wer derselbe auch sey, wenn er schon alle Silbererze zu schmelzen und zu tractiren weiß, kann darum nicht auch sogleich Golderze schmelzen: nämlich diejenigen, so in unsern deutschen Gebirgen zu finden sind; von den gewachsenen ungarischen Golderzen ist anitzo die Rede nicht, weil diese ein jeder Goldschmied schmelzen kann: denn die Golderze so nicht sogleich gewachsen Gold führen, erfordern ein besonderes Tractament. Wenn nun einer ein solch gediegen Golderz vor sich hat, es sey nun von einer kiesigen oder talkigen Eigenschaft, versteht dasselbe aber nicht zu zeitigen und zu binden, das ist, vor dem Schmelzen zu figiren, der wird aus dem Pfunde nicht ein Quintlein Gold erhalten, wenn ein anderer schon ein halb Pfund daraus erlanget hat.

Der Neugierige.

Also sehe ich wohl, es lieget die Kunst dieses Geheimnisses in der rechten Erkenntniß der Golderze, und ihrem behörigen Feuertractament?

Der Geist.

Da hast du recht, wer diese beyden Stücke nicht weiß,

weiß, der wird aus dem harzer und allen deutschen Golderzen nimmermehr Gold schmelzen können, sondern es werden ihm solche Golderze immerdar verbannt seyn, daß er auf diese Art durchs Schmelzen nicht das geringste daraus erlangen wird. Denn weil die erfahrensten Künstler im Schmelzen, nach der gewöhnlichen Kupfer- und Silberschmelzarbeit, weder durch kleine Proben, noch durch das große Schmelzen, mit diesen Golderzen etwas ausrichten, und auch nicht die geringste Spuhr Gold daraus bringen können, so ist die Muthmaßung daher entstanden, daß diese Erze behexet und bezaubert seyn müßten, und müsse einer erstlich solche Bezauberung wieder aufzumachen wissen, und folglich auch ein Zauberer seyn; welches doch im Grunde falsch ist.

Der Neugierige.

Es geht auch in der Rede, daß die Welschen, oder Italiäner, als die Hechel- und Mäusefallenmacher, diese Gebirge am besten kennen, und die rechten Golderze daselbst zu holen wissen, welche dann diese Oerter zusammt den Erzen verbanneten, daß kein Deutscher dieselben leicht finden, und aus solchen Erzen Gold schmelzen könnte.

Der Geist.

Ich weiß, daß diese Rede auf allen deutschen Gebirgen im Schwange gehet, es ist auch wahr, daß die welschen Hechelträger die rechten Golderze wohl kennen, und dahero auch gut aufzusuchen

 wissen,

wissen, besonders aber auch Meister in deren Tractirung und Schmelzung seyn, daß sie solches vor denen Deutschen vorzüglich verstehen; es ist solches aber keine Hexerey noch Zauberey, sondern die geheime Wissenschaft, so diese Leute darinnen besitzen. Dahero kömmt es denn, daß aus eben dem Golderz, wenn es auch noch so reich an Golde ist, davon diese Welschen sich holen, und deren Ort ein jeder weiß, ein Deutscher, dem die geheime Wissenschaft mangelt, aus denselben nach dem gemeinen Silbertractament kein Gold schmelzen kann; und da heißt es dann, es haben diese Welschen solche Erze verthan oder bezaubert, welches aber nichts ist, als ein bloßes Vorurtheil.

Der Neugierige.

Wie können denn die Deutschen, so diese geheime Wissenschaft der Welschen nicht wissen, diese Erze tractiren, daß sie Gold daraus schmelzen mögen?

Der Geist.

Es giebt auch deutsche Künstler, so diese Kunst besitzen, die flüchtigen und sonst unbekannten Golderze zu tractiren und zu schmelzen; es halten dieselben aber solches so geheim als die Welschen. Wer dieses kann, der vermag auch diese sogenannte Bezauberung gar leicht aufzumachen, welches nur in der Kunst des Schmelzens bestehet, wie du nun gar wohl wirst begreifen können. Diese Künstler nun werden sowohl reich davon, als die Welschen, und daher rührt eben das Geschrey,

daß

daß diejenigen, so diese Golderze aufthun mögen, auch reich davon werden. Dieß ist der Grund von dem unbekannten deutschen Golderze, von welchem bisher so viel Geschrey gemacht worden.

Der Neugierige.

Ich habe nun aus vorhergehenden genugsam vernommen, wie die beyden Golderze des Goldkieses und Goldtalkes zu erkennen seyn, nämlich an ihrer Gelauchtigkeit und Schwere, da denn, wie ich ersehen, ein großer Unterschied ist.

Der Geist.

Du hast den Begriff hievon gut gefaßt, wenn du die rechten guten Erze wirst von der tauben und schlechten Art recht zu unterscheiden wissen, daß du nicht, wie etliche Kuxträger, alles, was du siehest, zusammen trägest, und denjenigen Kuxlöchern nur trauest, daraus du Leute, die nicht mehr als du gewußt haben, kommen gesehen, sondern bey deiner Erkenntniß bleibest, so wirst du auf vielen Gebirgen solche Erze und Goldkiese finden, daraus du dir vielen Nutzen wirst schöpfen können. Und gesetzt, du könntest dieselben im Schmelzen nicht recht behörig tractiren, oder hast nicht aller Orten Gelegenheit dazu, so darfst du solche nur an die Goldschmiede oder andere Künstler verkaufen, so wirst du dieselben wohl ins Geld setzen können.

Der Neugierige.

Wie verhält sichs denn mit den gelben und schwarzen Goldkörnern, die sich unter dem Ham-

mer breitschlagen lassen, sind dieselben denn leicht zu schmelzen?

Der Geist.

Diejenigen Goldkörner, so sich flötzschen oder breitschlagen lassen, sind dem Beweise ihrer Schmeidigkeit nach, sehr reich an Golde; diese darfst du nur in einen Schmelztiegel thun, und ein wenig schwarzen Fluß, oder nur Pottasche zusetzen, und in einem Windofen zusammen schmelzen, so wirst du dein Gold dadurch erhalten, besonders die gelben Körner, welche vor allen rein und gediegen sind. Die besten schwarzen Körner aber sind nicht so reich an Metall, geben daneben auch halb Gold und halb Silber, oder ein silberhaltiges Gold von sich, ja sie sind bisweilen auch bleyhaltig, und müssen auf der Capelle mit mehrerm Bley angesotten, und alsdenn abgetrieben und zu fixen Metall gebracht werden.

Der Neugierige.

Ich habe gehöret, daß sich auf vielen Gebirgen dergleichen Arten Gold- und Silberkörner finden sollen, sind solche denn in allen Gebirgen einerley?

Der Geist.

Alle große Gebirge führen eine große Menge unbekannte Erze in sich, denn in solchen ist die rechte Naturwerkstatt im mineralischen Reiche, da liegen öfters die Erze unter einander, daß die Natur dieselben auf verschiedenen Gängen, auch auf verschiedenerley Art ausarbeitet, und in verschiedner und mancherley Gestalt zeiget. Denn da finden sich oft Talkerze, Kieserze von gar mancherley Art und Eigen-

genschaft, Marcasiten, und Körner in Schiefern, so alle Goldhaltig, und was dergleichen Bergarten mehr sind. Auch finden sich ganz und halb gediegene Goldkörner, gelber, schwarzer, weißer und rother Farbe im Sande, ja oft ganze Stücken Gold, wenn du ein solches nur erkennest und für Gold hälst. Diese Arten alle geben demjenigen, der sie recht kennet, einen großen Nutzen. Die Goldkörner, so sich im Sande und Flüssen gerne finden lassen, sind leicht aufzusuchen, und bedarf man keiner tiefen Gruben darzu, wenn man nur solche Gegenden weiß, wo dergleichen sandige Oerter sind, und wo sich solche gerne finden lassen. Der Zinober, wo sich derselbe in seinen Erzen findet, ist am sichersten zu gebrauchen, und bedarf keiner fernern Zubereitung, als nur in die Apotheken oder Läden verkauft zu werden, dieses ist um dessen willen ein angenehmes Mineral.

Der Neugierige.

O du großer Beherrscher dieses Erzgebirges, ich hätte dich wegen dieser Gebirge Beschaffenheit noch vieles zu fragen, aber weil ich mich anitzo bey dieser Unterredung lange aufgehalten, und mich eine rechte Mattigkeit überfällt, so muß ich damit anstehen, und dasselbe bis zu einer andern Zeit verspahren, vielleicht möchte ich wieder so glücklich seyn, und dich in dieser Gegend antreffen. Ich danke dir verbundenst für den treulichen Unterricht, den du mir in allen den Dingen geleistet hast, die ich von dir zu wissen verlangt habe; ich bin nun doch in vielen Dingen klüger, als ich vorher gewesen bin, und

habe dasjenige von dir erlernet, was mir und vielen andern bishero noch ermangelt hat, wofür ich dir nochmals verbunden bleibe.

Der Geist.

Also werde ich dich anitzo verlassen, und dir mit meiner Gegenwart nicht länger verdrüßlich seyn. Gedenke an das, was du von mir von der Erkenntniß des mineralischen Reiches gehöret hast, das wird dir in vielen Dingen wohl zu statten kommen; denn ich erkläre solches nicht einem jeden der dieses Gebirge besuchet, ich erscheine auch gar selten jemand, ob schon dieses Gebirge jährlich mit fremden Leuten wimmelt, so dessen Schätzen nachtrachten, und Gold und Edelsteine dem ergangenen Ruf noch daraus erlangen wollen. Und wer weiß, ob du dein Lebtage das Glück wieder hast, meine Gegenwart sichtbarlich zu erlangen, und ein Gespräch mit mir zu halten, es schickt sich solches nicht jederzeit. Ich wünsche dir wohl zu leben, nimm mit meiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit vorlieb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Gerlach, Johann Nikolaus, / Gerlach, Johann Samuel.

Der Bürger im Mond dessen wunderbare Begebenheit wie derselbe einem Bürger der Bergstadt Poli erscheinet und in verschiedenen Unterredungen erzählet wie er ihm selbst unbekannter Weise auf diese Erde gekommen sey auch denselben lehret wie er die Edelsteine und Goldkörner in den Gebirgen, sowohl auf als in der Erde, recht kennen und finden soll. Nebst einer

Dresden und Leipzig 1763

Alch. 283#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253068-2
VD18 14413124